# Wir Ostpreußen

**Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen**

(Als Manuskript gedruckt — nur für den inneren Gebrauch)

Folge 14 | Hamburg, 15. August 1949 | Jahrgang 1


## Zur Organisationsfrage

**Von Dr. Gille**

Unsere Landsmannschaft Ostpreußen ist die Gemeinschaft aller ostpreußischen Menschen, gleichgültig, wo der Einzelne gegenwärtig seinen Wohnsitz gefunden hat. Sie kennt keine Länder- und Zonengrenzen. Man wird nicht „Mitglied", sondern „gehört" zur Gemeinschaft, solange man sich nicht aus eigenem Entschluß oder durch sein Verhalten außerhalb der Gemeinschaft stellt. Die Landsmannschaft baut sich auf den Heimatkreisen auf. Dadurch wird deutlich, daß sie nicht die Absicht verfolgt, dem einzelnen Landsmann in seiner Tagesnot in seinem gegenwärtigen Wohnort helfend beispringen zu wollen.

Es war deshalb nur folgerichtig, daß die Landsmannschaft Ostpreußen von vorneherein und stets gleichbleibend, sich für den Aufbau starker Orts- und Kreiszusammenschlüsse aller Heimatvertriebenen — also ohne Rücksicht darauf, aus welchen Provinzen sie kommen — auf der gegenwärtigen Wohnebene eingesetzt hat. Diese Orts- und Kreiszusammenschlüsse sind unumgänglich notwendig, wenn der einzelne Heimatvertriebene nicht hilflos der Tagesnot ausgesetzt bleiben soll.

Bei dem Aufbau der Ortszusammenschlüsse haben sich nun die Heimatvertriebenen in zunehmendem Maße nicht in einem wirtschaftlichen Einheitsverband, sondern in landsmannschaftlichen Gruppen zusammengefunden. Das geschah vornehmlich in den Ländern, in denen die Heimatvertriebenen besonders stark zusammengeballt wohnen. Dieser Zusammenschluß in landsmannschaftlichen Gruppen war niemals der Ausdruck eines Bestrebens, sich abzusondern. Ueberall fanden sich sofort die landsmannschaftlichen Gruppen zu einer Einheit zusammen.

Im Flüchtlingsland Schleswig-Holstein haben die beiden Organisationsprinzipien — Einheitsverband auf der einen Seite und landsmannschaftliche Gliederung auf der andern Seite — um die Stimmen der Heimatvertriebenen geworben. Es hat dabei selbstverständlich auch Meinungsverschiedenheiten gegeben. Diese Meinungsverschiedenheiten sind auch aufeinander geplatzt. Das liegt jetzt aber hinter uns. Wenn alle Beteiligten in Zukunft nur die Sache im Auge behalten, können ernstliche Schwierigkeiten nicht mehr auftauchen. Die organisatorische Einheit aller Heimatvertriebenen im Ort, im Kreise und im Lande bleibt oberster Grundsatz der

(Schluß nächste Seite)




**Unser Bild auf dieser Seite:**
**Kurischer Fischerkahn auf dem Haff bei eingeschlafenem Wind**
**Foto: A. O. Schmidt**

### Lied in der Memelniederung

*Träge ziehen meine Kähne,*
*Wind schlief ein auf ferner Flut.*
*Hell steht überm Haff der Himmel,*
*und das Land ist weit und gut.*

*Unterm Rohrdach meiner Hütte,*
*dort am muschelgelben Gang,*
*strickt mein dünenblondes Mädchen*
*Netze für den nächsten Fang.*

*Wird der Strom zum weiten Wasser,*
*singt der Wind in Rohr und Ried.*
*Flügelschlagend flieht die Möve,*
*wenn ein Elch zur Tränke zieht.*

*Wacher werden meine Kähne,*
*Wind erzählt von Fisch und Fang;*
*und mein buntgeschnitzter Wimpel*
*grüßt den fernen Dünenhang.*

**Ruth Geede**

häufig schon erreichten, zum mindesten aber überall angestrebten Endlösung. Wie weit man den landsmannschaftlichen Gruppen innerhalb der Einheitsorganisationen ihre Selbständigkeit belassen will, hängt allein von dem Willen der Heimatvertriebenen selbst ab. Es genügt auch eine landsmannschaftliche Untergliederung, sofern diesen Untergliederungen bei der Organbildung und bei der Führung des Verbandes nach ehrlicher demokratischer Spielregel der ihnen zukommende Einfluß gesichert ist. Es gibt kein einheitliches Organisationsschema, das für alle Verhältnisse paßt. Die zweckmäßigste Form wird sich überall durchsetzen.

So ist es in Schleswig-Holstein. Damit soll nicht gesagt sein, daß dieses Beispiel für alle Länder der Westzone nachahmenswert ist. Aus den Erfahrungen Schleswig-Holsteins lassen sich aber einige Grundsätze herausstellen, die überall Geltung beanspruchen können.

1. Es ist auf die Dauer unvernünftig, dem Drängen der Heimatvertriebenen auf landsmannschaftliche Gruppierung in den Wohnortgemeinden sich widersetzen zu wollen. Unerwünschte Neubildungen lassen sich immer dann vermeiden, wenn bei der Führung der wirtschaftlichen Einheitsverbände rechtzeitig die Einsicht erkennbar wird, dem Drängen der Heimatvertriebenen auf landsmannschaftliche Gruppierung innerhalb der bestehenden Verbände ehrlich und ohne Vorbehalt Raum zu geben.

2. Wo heute noch ein Nebeneinander von Einheitsverbänden und landsmannschaftlichen Gruppen vorhanden ist, muß ein Uebereinkommen gesucht und gefunden werden. Personenfragen, Geschäftsführerposten und angebliche Prioritätsrechte dürfen dabei überhaupt keine Rolle spielen.

3. Die landsmannschaftlichen Gruppierungen beschränken sich nicht nur auf die kulturellen Belange ihrer Mitglieder, sondern sind echte und vollwertige Glieder eines einheitlichen Zusammenschlusses, der sich neben den kulturellen Belangen auch der sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Interessen der Heimatvertriebenen annimmt. Gerade in der Betreuungsarbeit wird der landsmannschaftliche Gedanke sich als besonders fruchtbar erweisen.

Ich weiß nicht, welche sachlichen Bedenken gegen diese Grundgedanken vorgebracht werden sollten. Wer jetzt noch von „Zersplitterung" redet, meint es nicht aufrichtig oder verwechselt die Sache mit der Person. Niemand hat zur Einheit aller Heimatvertriebenen ernster und nachdrücklicher gemahnt, als der Sprecher unserer Landsmannschaft. Wir Ostpreußen wissen, daß gerade wir zur Durchsetzung unserer Belange eines starken, schlagkräftigen Zusammenschlusses aller Heimatvertriebenen bedürfen. In dem ehrlichen Streben zur Einheit werden wir uns von niemandem übertreffen lassen.

# Ostpreußische Jugend hält treu zusammen

**Sie denkt in Liebe und Verbunddenheit an die alte Heimat — Ein erfolgreicher Zusammenschluß in Hamburg**

Man rühmt der Jugend eine besondere Anpassungsfähigkeit nach, und wir aus unserer ostpreußischen Heimat Vertriebenen haben es ja erlebt, wie schnell sich Jugendliche in den neuen Verhältnissen, mit denen die Aelteren sich ganz und gar nicht abfinden konnten und können, eingelebt haben. Natürlich spielt auch die persönliche Veranlagung des Einzelnen eine Rolle; auch mancher Jugendliche kann sich jetzt nicht zurechtfinden. Aber auch die heimatvertriebene Jugend hat ihr besonderes Schicksal, das sie von dem der Einheimischen unterscheidet: Wie oft sind Vater oder Mutter oder gar beide Elternteile in der Heimat oder auf der Flucht umgekommen, wie oft auch Geschwister und andere nahe Verwandte, wie oft stehen ostpreußische Jugendliche ganz allein da! Wie viele bekommen es auch immer wieder zu spüren, daß sie als Vertriebene in Wirklichkeit Menschen minderen Rechtes sind. Es wird also auch vielen Jugendlichen das neue Land keineswegs auch zur neuen Heimat. So mancher von ihnen fühlt sich wie ausgestoßen nicht nur aus der Heimat, sondern auch aus der Gemeinschaft, und manchen mag Mutlosigkeit niederdrücken oder gar die Verzweiflung packen.

Es ist also nur natürlich, wenn sich auch die ostpreußische Jugend zusammenschließt, wo es nur irgend geht. Innerhalb einer Gemeinschaft der Landsleute ist man, wenn man von der eigenen Familie absieht, doch mehr zu Hause als sonst wo, und dieses Zuhausesein kann vertieft werden durch mancherlei Darbietungen, bei denen die alte Heimat im Mittelpunkt steht. Auch die ostpreußische Jugend und gerade sie darf es nicht vergessen, unser liebes, schönes und vertrautes Ostpreußen, das Land, in dem unsere Familien seit Hunderten von Jahren wurzeln. Immer wieder soll gerade die Jugend von ihm hören, immer wieder soll gerade sie seine Schönheit preisen und davon künden, was es uns gewesen ist.

So ist es selbstverständlich, daß innerhalb unserer ostpreußischen Vereinigungen und neben ihnen immer häufiger auch ostpreußische Jugendgruppen entstehen und mit Begeisterung und viel Freude an eine Arbeit gehen, die gar keine Arbeit ist im eigentlichen Sinne dieses Wortes, sondern eine Betätigung, die aus einem der schönsten Gefühle erwächst, welche Menschen überhaupt haben, aus der Liebe zur Heimat. In Hamburg ist eine solche Jugendgruppe schon seit längerer Zeit tätig; Kulturbund der ost- und westpreußischen Jugend nennt sie sich. Eine Veranstaltung, die sie am Sonntag, dem 31. Juli in der Elbschloß-Brauerei in Hamburg-Nienstedten durchführte, zeigte, wie fruchtbar und wie schön und in erfolgreicher Weise eine Jugendgruppe sich betätigen kann, wenn man das nur richtig anfaßt. Ein offenes Singen, bei dem Hans-Georg Zollenkopf, Leiter eines gemischten Chores, und Frau Ursula Tiedtke-Tabory die Anregungen gaben, dann Wechselgesänge und lustige Lieder waren mit der guten Laune, die sie schafften und der Freude, daß jeder nun nach Herzenslust mitsingen konnte, wie eine Illustration zu dem Kanon: „Froh zu sein, bedarf es wenig, und wer froh ist, ist ein König". Der Chor des Kulturbundes sang einige Lieder, Frau Ursula Tiedtke-Tabory erfreute durch den Gesang des alten ostpreußischen Volksliedes „Reich bin ich nicht, das weißt du ja", — kurzum, das, was man den musikalischen Teil nennen möchte, wurde in ansprechender und immer fesselnder Art geboten. Dann ließ Oberspielleiter Gieseler nicht nur die ost- und westpreußische Landschaft in einer begeisterten Schilderung an unserem geistigen Auge vorüberziehen, er sprach auch — und dabei wußte er die starke innere Anteilnahme, mit der er es tat, auf seine Hörer zu übertragen — mit künstlerischer Ausdruckskraft Gedichte unserer ostpreußischen Dichter, in denen das Lob unserer schönen Heimat und ihrer Menschen erklang, im Mittelpunkt stand das bekannte „Ostpreußen" unserer Agnes Miegel. Der Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Werner Guillaume, machte treffende Ausführungen über die Bedeutung, welche gerade die Arbeit der Jugend für den Heimatgedanken besitzt. Die ostpreußische Jugend, sie wolle und solle nicht in tierischem Ernst beieinander sitzen, sondern fröhlich sein, wie es der Jugend zukomme. Wer diese Fröhlichkeit allerdings nur im Tanz sehe, der müßte daran denken, daß der Tanz allein nicht der Ausdruck der Jugend sei, die Jugend wolle mehr als das. Er sagte der Jugendarbeit, ganz gleich wo sie geleistet werde, die volle Unterstützung der Landsmannschaft zu.

Der Vorsitzende des Kulturbundes der ost- und westpreußischen Jugend, Herr Sollondz, unterstrich in seiner Ansprache die starke Verbundenheit der ostpreußischen Jugend mit ihrer Heimat. Auch die Jugend werde niemals vergessen, daß unsere Heimat deutsches Land ist, das uns zurückgegeben werden muß; auch die Jugend wolle genau so wie die Aelteren wieder zurück. Der Kulturbund wolle fruchtbringende Arbeit leisten. Wie diese im Einzelnen aussehen soll, legte dann Frau Trunt dar. Es werden einzelne Gruppen gebildet, je nach den Neigungen der Teilnehmer; wie dankbar das begrüßt wurde, zeigte das Ergebnis der Einzeichnungen. Für den heimatkundlichen Kreis — ihm soll auch ein literarischer Kreis angehören — meldeten sich vierundfünfzig Teilnehmer, und zwar etwa zur Hälfte männliche und weibliche, für den Singekreis fünfunddreißig, für den Werkarbeitskreis, den Fräulein Wangerin leiten soll, acht, für die Gruppe, die gymnastische Uebungen treiben will und die von der Sportlehrerin Fräulein Kolmar geführt wird, siebzehn. Es sei in diesem Zusammenhange gesagt, daß weitere Anmeldungen und auch Anregungen zur Ausgestaltung der Arbeit der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21, Averhoffstr. 8, Telefon 25 43 74, übermittelt werden können. Schon jetzt läßt sich feststellen, daß diese Arbeitskreise bei der Jugend starkes Interesse finden und von ihr lebhaft begrüßt werden.

Diese beiden Stunden, in denen man gesungen hatte und im Geist in der alten ostpreußischen Heimat gewesen war, sie wurden nicht etwa als eine lästige Pflicht empfunden, der man Genüge leisten müsse, sondern man hörte von vielen Seiten: „So haben wir uns das gewünscht, und so war es sehr schön!"

# Von 1945 bis 1948 in Königsberg

### Von Dr. Ing. Erich Bieske, früher Königsberg

(Fortsetzung)

Was geschah nun als der Russe die Stadt besetzte? Zunächst erfolgte ein schwer zu fassendes Aufhören alles bisher bestehenden. Ein Nichts trat an seine Stelle. Die gewohnte Ordnung war dahin. Es gibt keine Lebensmittelversorgung, keine Versorgung mit Strom, Gas und Wasser, keine Behörden, keine Geschäfte mehr, die Stadt ist wie ausgestorben.

Wahllose Massenverhaftungen durch die NKWD folgten. Unbarmherzig wurden Männer, Frauen und Kinder in die Gefängnisse geworfen. Bei uns im Polizeigefängnis befanden sich unter uns Männern Schuljungen von zehn und elf Jahren. Gelegentlich erfolgte eine Freilassung, bald eine Wiederverhaftung durch die „Hundefänger", wie wir die Soldaten mit der roten Armbinde nannten, die als Patrouillen durch die Straßen gingen.

Eine Vertreibung der Bevölkerung aus den Wohnungen, bei der nichts mitgenommen werden durfte, beraubte diese ihres gesamten Hausrats. In den ersten Tagen nach der Einnahme wurden die Menschen vielfach in die Provinz geführt zu verschiedenen Lagern, in denen ebenfalls Hunderte und Tausende wochen- und monatelang festgehalten wurden. Auf diesen Märschen starben viele am Straßenrand. Berüchtigte Sammelpunkte dieser Art waren Löwenhagen und Carnitten, das bekannte Mustergut, dessen Besitzer im Gerichtsgefängnis verstarb. Darüber hinaus sind Tausende von Königsbergern, vor allem auch Frauen, ins Innere Rußlands und bis nach Sibirien verschleppt worden. Teils nahm die zurückgehende Truppe die Frauen zur Arbeit und auch zum „Zeitvertreib" mit, teils erfolgte die Verschickung auf Veranlassung irgendwelcher untergeordneten Stellen. Es ist eine der Merkwürdigkeiten der Sowjetunion, daß untergeordnete Stellen — eine Zeitlang wenigstens — die Maßnahmen der höheren Dienststellen einfach durchkreuzen können.

Am schlimmsten hatten es unsere Mädchen und Frauen. Es ist nicht zu schildern, mit welcher Gier sich Russen auf unsere Frauen stürzten. Was auf sexuellem Gebiete an Schrecklichem und Grausamen vorgekommen ist, darüber vermögen außer unseren Frauen die Aerzte in den Kliniken Angaben zu machen, denen die Frauen auf den Operationstisch gelegt wurden. Eine auf der Straße allein gehende Frau lief auch am hellen Tage Gefahr, mit Gewalt in einen Keller gezerrt und mißbraucht zu werden. Aber auch die Männer waren gelegentlich Belästigungen und Vergewaltigungen durch Homosexuelle ausgesetzt. Wenn man dann an die Plünderungen und Beraubungen, an Ueberfälle, Morde und Verbrechen aller Art denkt, die durch Angehörige der Siegermacht an der schutzlosen deutschen Bevölkerung verübt wurden, so ist es sehr zurückhaltend ausgedrückt, wenn man sagt, daß ein Zustand völliger Rechtsunsicherheit eingetreten war, ein Aufhören jeden Rechtsempfindens, welches uns bei jeder Gelegenheit erkennen ließ, daß wir einem erbarmungslosen Feinde ausgeliefert waren. Ich bin zweimal bei hellem Tage auf offener Straße von sowjetischen Soldaten angehalten und beraubt worden. Einmal wurde ich dabei niedergeschlagen und schwer mißhandelt.

Zu allem Unglück kamen Krankheiten und Seuchen über die Bevölkerung. Eine Typhusepidemie raffte ungezählte Menschen dahin. Hungerödeme und Wassersucht waren weit verbreitet. Es trat auch eine bis dahin unbekannte Seuche auf: die Malaria. Die Ueberträgerin der Malaria, die Anopheles-Mücke, war seit jeher in den Sümpfen bei Cranzbeeck und Schwentlund als harmloses Insekt bekannt. Als nun mit der Roten Armee zahlreiche Malariakranke in das Land kamen, verrichtete diese Mücke nach ihrer Infizierung ihre fürchterliche Arbeit und fand unter der ausgezehrten deutschen Bevölkerung zahlreiche Opfer.

Die Leiden der Königsberger Bevölkerung bekamen ihren besonderen Ernst und ihre fast untragbare Schwere durch die Hungerzeit, die allmählich einsetzte. Wenn in der Zeit der Belagerung die Ernährung der Einwohnerschaft nicht verhältnismäßig gut gewesen wäre, hätte wohl kaum jemand von uns diese Hungerzeit überstanden. In den ersten Tagen und Wochen konnte man noch in den verlassenen Luftschutzkellern hier und da Lebensmittelvorräte finden, dann war aber auch hier alles geplündert und verschwunden. Als die Ernte reifte, gingen die Menschen hinaus, um Körner zu sammeln. „Körner", das war unser Roggen. Er wurde auf der Kaffeemühle gemahlen und diente zum Brotbacken und zur Bereitung der Speisen. Auch das lernten wir, daß man Hafer, den die russischen Soldaten stahlen und uns verkauften, auf der Kaffeemühle nicht mahlen konnte. Er mußte heiß gequollen und dann ein- oder zweimal durch die Fleischmaschine geschickt werden. Ich denke noch oft an die Abende, an denen ich, hundemüde, mich noch mit der Fleischmaschine abquälte, die alle Augenblicke durch die sehr harten Schlauben verstopft war. Glücklich, wer durch Beziehungen zu einer russischen Küche gelegentlich einen Teller voll „Kascha" bekam.

Im Spätsommer 1945 gab es die ersten russischen Lebensmittelkarten in Königsberg. Wer die Zeit miterlebt hat, wird aus den ersten Wochen das Roggenbrot mit dem Petroleumsgeschmack nicht vergessen können. Die russischen Bäckereien rieben die Brotbleche mit „Salerka", dem stark nach Petroleum duftenden Treibstoff ein, so daß die Brote bis zur Ungenießbarkeit nach Petroleum rochen.

Bald bildete sich in Königsberg in der

## Zur Angelegenheit Frischmuth

**Der geschäftsführende Vorstand sieht sich veranlaßt, zu dem Verhalten des ersten Herausgebers unseres Mitteilungsblattes, Herrn Frischmuth, in aller Offenheit Stellung zu nehmen.**

**Herr Frischmuth hatte im Auftrage des Sprechers der Landsmannschaft, Dr. Schreiber, es übernommen, das Mitteilungsblatt „Wir Ostpreußen" herauszugeben. Dank der tatkräftigen Unterstützung einiger Kreisvertreter gelang es in kurzer Zeit, eine Abonnentenzahl zu erreichen, mit der eine sichere finanzielle Grundlage geschaffen war. Der geschäftsführende Vorstand bemühte sich, zwischen der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Herausgeber des Mitteilungsblattes klare vertragliche Verhältnisse festzulegen. Der geschäftsführende Vorstand hat bei den Verhandlungen ein Entgegenkommen gezeigt, das bis zur Grenze des überhaupt nur Vertretbaren ging. Es lagen zu damaliger Zeit finanziell günstigere Angebote von anderer Stelle vor. Trotzdem glaubte der Sprecher der Landsmannschaft es verantworten zu können, einem Landsmann den Vorzug zu geben. Auch dieses weitgehende Entgegenkommen genügte Herrn Frischmuth nicht. Außerdem hatte sich inzwischen herausgestellt, daß Herr Frischmuth sich nicht gescheut hatte, bei den Verhandlungen mit unrichtigen Angaben zu arbeiten; er stellte sein persönliches Gewinnstreben über die Interessen der Landsmannschaft. Das Vertrauen zu Herrn Frischmuth ging damit endgültig verloren, und der geschäftsführende Vorstand sah sich veranlaßt, Herrn Frischmuth durch Inanspruchnahme des Gerichts die Herausgabe des Mitteilungsblattes aus der Hand zu nehmen.**

**Ueber den Verlauf der monatelangen Verhandlungen wurde dem Arbeitsausschuß in seiner Sitzung am 9. Juli 1949 eingehend von dem Sprecher der Landsmannschaft Bericht erstattet. Der Arbeitsausschuß billigte einmütig die Maßnahmen des Sprechers und des geschäftsführenden Vorstandes.**

**Als Ergebnis dieser am 1. Juli d. J. wirksam gewordenen Neuregelung war es u. a. möglich, von diesem Zeitpunkt ab (Folge 11) den Umfang des Mitteilungsblattes bei gleichem Bezugspreis zu verdoppeln. Es ist nunmehr Vorsorge getroffen, daß das Mitteilungsblatt in Zukunft ausschließlich den Zielen der Landsmannschaft dienen wird, unbeschwert von allem persönlichen Gewinnstreben.**

**Durch die Neuregelung ist auch die Gefahr gebannt, daß ein Einzelner das Mitteilungsblatt zur Verfolgung persönlicher parteipolitischer Ziele mißbrauchen kann. Daß eine solche Gefahr bestand, wird deutlich dadurch, daß Herr Frischmuth sich bei seiner Kandidatur zur Bundestagswahl auf der Landesliste der CDU als „Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen" bezeichnet. Diese von Herrn Frischmuth angemaßte Bezeichnung ist eine bewußte Irreführung der Oeffentlichkeit. Genau so wie allen ostpreußischen Landsleuten ist es auch Herrn Frischmuth bekannt, daß allein Dr. Schreiber der legitimierte Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist.**

**Der geschäftsführende Vorstand**

**gez. Dr. Gille. gez. Dr. Wander. gez. Zerrath.**

Hagenstraße, Ecke Luisenallee, der „Bazar", ein schwarzer Markt, auf dem zu sehr hohen Preisen nicht nur Lebensmittel, sondern auch Kleider und alle möglichen Sachen des täglichen Bedarfs und in ganz großem Umfange alte Sachen zu kaufen waren. Dieser Bazar war behördlicherseits eingerichtet; wer dort kaufte und verkaufte, war nach sowjetischen Begriffen aber ein „Spekulant" und stellte sich so etwas außerhalb des Gesetzes. Die Polizei veranstaltete wahllos Razzien und Durchsuchungen, obwohl die Verkäufer ein Marktstandgeld entrichten mußten. Das Gefühl der Rechtsunsicherheit trat besonders in dem Bazar in Erscheinung. Andererseits bot der Bazar vielen Deutschen, die als Kaufleute, Beamte und Angehörige freier Berufe im staatskapitalistischen Wirtschaftssystem keine Existenzberechtigung hatten, durch den Verkauf von Zigaretten, Schokolade, Lebensmitteln, Schmuck und alten Sachen eine Verdienstmöglichkeit. Vor allem gab der „Lumpenmarkt", wie wir ihn nannten, Gelegenheit, die unmöglichsten alten Klamotten gegen Geld loszuwerden. Der Bazar wurde später an einen freien Platz an der Schleiermacherstraße verlegt und befand sich zuletzt in dem ausgedehnten Hof der Kürassier-Kaserne an der Wrangelstraße. Dort war ein großer Handelsverkehr vor allen Dingen an Sonntagen im Gange, der vielen Deutschen über die schreckliche Zeit hinweghalf.

## Die sehr schlechte Ernte 1946

Die Sorge der sowjetischen Verwaltung für die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln erstreckte sich im wesentlichen auf die Ausgabe von Lebensmittelkarten. Ob die geringen Mengen Lebensmittel auch zur Verfügung standen, interessierte weniger. Hinzu kam, daß im Sommer 1946 infolge einer ganz ungewöhnlichen Dürre in der Ukraine und in Sibirien die Ernte sehr schlecht ausfiel. Die sich rasch verstärkende Nahrungsmittelknappheit fand ihren Ausdruck in einer schlagartigen Erhöhung der Lebensmittelpreise, wie sie nur in der Sowjetunion möglich ist: Vom 15. September 1946 wurde der Preis für ein Kilogramm Roggenbrot von 0,65 Rubel auf 3,20 Rubel heraufgesetzt, die anderen Lebensmittel erfuhren ähnliche Preissteigerungen. Der Ausgleich durch eine Lohnerhöhung deckte nicht die notwendigen Mehrausgaben.

Das Jahr 1947 brachte der Sowjetunion zum Glück eine Rekordernte. Mit einem Schlage wurde die Lebensmittelversorgung besser. Wir in der Fabrik erhielten plötzlich und unerwartet Mitte August nach der langen Hungerszeit eine einmalige Zulage von sechs Kilogramm Gerstenmehl je Arbeiter. Der Lebensmut stieg wieder. Die Versorgung besserte sich weiterhin. Am 15. Dezember 1947 trat über Nacht, aber gut vorbereitet, eine Währungsumstellung im Verhältnis 1:10 ein. Wir als Lohnempfänger wurden durch die Umstellung nicht berührt, da wir sogleich unseren Lohn in neuen Rubeln erhielten, die auch drucktechnisch und im Aussehen die alten häßlichen Scheine weit übertrafen. An dem gleichen Tage wurden alle Lebensmittel- und Kleiderkarten abgeschafft. Es folgte zunächst ein Sturm auf die Lebensmittelmagazine. Nachdem das Volk sich sattgegessen und sattgekauft hatte, und Vertrauen zu der neuen Ordnung eingetreten war, ging der Verkehr in den Magazinen seinen gewohnten Gang. Die Lebensmittelversorgung war dann einwandfrei bis zu unserem Abtransport bei allerdings immer noch sehr hohen Preisen.

Nach Ablauf eines Jahres, am 15. April 1946, wurde der Postverkehr mit Deutschland aufgenommen. Wir schrieben eifrig Karten und Briefe an unsere Lieben. Die ersten Antworten erhielten wir endlich im Juli und August 1946. Briefe aus Königsberg nach Deutschland brauchten „nur" sechs bis acht Wochen bis zu ihrer Ankunft. Wir dagegen erhielten Postsendungen aus Deutschland nicht früher als nach drei Monaten. Bei einigen Briefen dauerte die Beförderung erheblich länger, teilweise bis zu sieben Monaten. Der Schleier lüftet sich, wenn man erfährt, daß die Sendungen aus Deutschland erst zur Zensur nach Moskau gingen. Wir erhielten auch niemals einzelne Briefe, sondern meist mehrere zusammen, die zu verschiedenen Zeiten abgeschickt worden waren.

## „Dein ist das Erbarmen, unser ist die Not . . ."

Ein Wort über die „Litauenfahrten". Es ist bekannt, daß die Bevölkerung Litauens wegen der Gegensätze und Reibungen im Memelgebiet dem Deutschtum etwas ablehnend gegenüberstand. Das änderte sich mit einem Schlage, als Litauen von sowjetischen Truppen besetzt wurde. Die unter sowjetischer Herrschaft lebende Bevölkerung setzte ihre ganze Hoffnung auf eine Befreiung Litauens durch Deutschland und hat diesen Gedanken nie aufgegeben. So kam es, daß die deutschen Menschen, die aus Nahrungssorgen nach Litauen fuhren, dort eine wohlwollende Aufnahme fanden und mit Nahrungsmitteln wieder zurückkehren konnten. Viele Königsberger arbeiteten bei litauischen Bauern auf dem Lande gegen Verpflegung so lange, bis die sowjetische Polizei dahinter kam und sie vertrieb. Die Fahrt nach Litauen war im übrigen mit Gefahren aller Art verknüpft. Da Fahrkarten an Deutsche nicht verkauft wurden, war es nur möglich, auf Güterzügen und gelegentlich auf Personenzügen schwarz mitzufahren. Es gelang dieses meistens, da die russischen Eisenbahner sich leicht bestechen ließen. Gefährlich war nur der Aufenthalt auf dem Bahnhof in Insterburg, weil hier die Polizei die Züge durchsuchte und die blinden Passagiere herausholte. In Insterburg sind auch oft den aus Litauen zurückkehrenden Königsbergern die Lebensmittel wieder abgenommen worden. Als Ergebnis bleibt: Litauen hat viele Königsberger vor dem Hungertode bewahrt.

Daß in Zeiten furchtbarster Not sich der Blick nach oben richtet zu dem, von dem allein Hilfe kommt, ist nur zu verständlich. So herrschte unter Teilen der deutschen Bevölkerung ein reges kirchliches Leben. Von elf evangelischen Geistlichen, welche die Einnahme der Stadt erlebten, blieben zwei am Leben: der Pfarrer an der Löbenicht'schen Kirche und der Pfarrer des Krankenhauses der Barmherzigkeit. Mit ihnen predigten eine Vikarin und einige andere aus der Provinz hinzugekommene Geistliche uns das Wort des Herrn in erhebenden Gottesdiensten, wie sie in dieser Art wohl kaum sonst stattgefunden haben. Manche Schwester tat furchtlos und treu ihren Dienst. Ausdruck unserer Gedanken und Empfindungen ist das Königsberger Tischgebet 1947, das uns einer unserer Geistlichen lehrte:

„Dein ist das Erbarmen,
Unser ist die Not.
Gib weiter uns Armen
Das tägliche Brot.
Laß auch am Himmel
Uns haben teil.
Schenk uns die Freiheit!
Du, Gott, unser Heil!"

Auch die Geistlichen der katholischen Konfession und die katholischen Krankenschwestern suchten, trotz eigener Not, in christlicher Hingabe die Leiden der deutschen Menschen zu lindern. Oft ergab es sich, daß in einer Leichenhalle vor dem Königstor am Sonntag in den ersten Vormittagsstunden ein katholischer Geistlicher die Messe las und dann von einem Baptistenprediger abgelöst wurde, während am Nachmittag wir Protestanten unsere alten Choräle sangen. Das sowjetische Kirchenministerium hatte bei der Regierung in Königsberg einen Vertreter, der sich im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten um die Bildung von Gemeinden bemühte, ohne indes besonderen Nachdruck zu entfalten.

Diesem erfreulichen Besinnen auf Gott und Zurückfinden auf den Weg, der zur Wahrheit führt, stand andererseits im deutschen Bevölkerungsteil eine Verkommenheit in sittlicher Hinsicht gegenüber, die wohl eine Folge des Aufhörens aller Zucht und Ordnung war. Wir lebten eben, in vieler Hinsicht uns selbst überlassen, in einem fremden Volkstum, das selbst ohne Zucht und sittliche Bindungen dahinvegetierte. Ich will nicht Richter sein über diejenigen, die Lebensmittel oder Brennstoffe stahlen, oder über deutsche Frauen mit Kindern, die aus der Not heraus mit einem Russen zusammenlebten oder über ähnliche Irrungen innerhalb der deutschen Bevölkerung; es hat weitere, sehr häßliche Erscheinungen in der deutschen Bevölkerung gegeben, von der selbst Kinder und Jugendliche ergriffen wurden, die nur mit einem allgemeinen Absinken der Moral zu erklären sind. In einem wahrheitsgetreuen Bericht dürfen auch diese sehr unerfreulichen Erscheinungen nicht verschwiegen werden.

Einen Lichtpunkt in dieser düsteren Schilderung bilden die russischen Waisenhäuser. Diese haben in großem Umfange deutsche Kinder, die vor dem Verhungern oder gänzlichen Verkommen standen, aufgenommen, sauber gehalten, gut bekleidet und ordentlich verpflegt, bis diese Kinder dann, als die großen Abtransporte begannen, als erste nach Deutschland geschickt wurden. Diese russischen Waisenhäuser haben vielen deutschen Kindern in Königsberg und in der Provinz das Leben gerettet. Es waren nicht immer Vollwaisen, die aufgenommen wurden, sondern hier und da „zeitweilige" Waisenkinder, deren Elternteile schon in Deutschland waren. (Schluß folgt.)

# Soforthilfe-Gesetz endlich in Kraft

### Auszahlung der Unterstützungen beginnt wahrscheinlich Anfang September
### Wer erhält Unterhaltshilfe, und wie hoch ist sie?

**Am Sonnabend, dem 6. August, wurde endlich die schriftliche Genehmigung des Soforthilfegesetzes von einem Vertreter der Militärregierungen dem Präsidenten des Wirtschaftsrates übergeben. Am gleichen Tag gab die Verwaltung für Finanzen bekannt, daß die Auszahlungen der Unterstützungen wahrscheinlich Anfang September beginnen könnten. Das Gesetz gilt zunächst nur für die britische und die amerikanische Zone.**

Von den Hilfen, die das neue Gesetz bringt, werden bedacht: 1. Vertriebene, 2. Kriegsgeschädigte, 3. Währungsgeschädigte, 4. politisch Verfolgte, 5. Spätheimkehrer aus Gefangenschaft. Das Gesetz spricht von 1. Unterhaltshilfe, 2. Hausrathilfe, 3. Ausbildungshilfe, 4. Aufbauhilfe, 5. Gemeinschaftshilfe. Ein rechtlicher Anspruch besteht nur auf die Unterhaltshilfe. Auch die Haushalthilfe kann bald gewährt werden, da sich die Länder verpflichtet haben, für diesen Zweck monatlich 12 Millionen DM zur Verfügung zu stellen.

Unterhaltshilfe erhalten Vertriebene, Kriegsgeschädigte, Währungsgeschädigte, politisch Verfolgte, Spätheimkehrer aus Gefangenschaft, wenn der Antragsteller nicht in der Lage ist, die Mittel zur Bestreitung des notwendigsten Lebensbedarfs für sich und seine unterhaltsberechtigten Angehörigen aus eigenen Kräften zu verdienen. Weitere Voraussetzung für die Gewährung der Hilfe ist bei 1. Männern: die Vollendung des 65. Lebensjahres oder dauernde Erwerbsunfähigkeit. 2. alleinstehenden Frauen: die Vollendung des 60. Lebensjahres oder dauernde Erwerbsunfähigkeit. (Wer nach Inkrafttreten des Gesetzes das vorgeschriebene Alter erreicht, erhält Unterhaltshilfe vom 1. des Monats ab, an dem die Altersgrenze erreicht wird). 3. alleinstehenden Frauen vor Vollendung des 60. Lebensjahres: Versorgungspflicht für mindestens 3 Kinder. Außerdem können noch hilfebedürftige Vollwaisen die Unterhaltshilfe in Anspruch nehmen.

Wie hoch ist nun die Unterhaltshilfe? Sie beträgt monatlich für 1. den Antragsteller DM 70,—, 2. die im Haushalt lebende Ehefrau DM 30,—, 3. jedes unterhaltsberechtigte Kind DM 20,—, 4. Vollwaisen DM 35,—.

Die Anträge, für die Vordrucke bereits in den nächsten Tagen durch die Gemeindebehörden ausgegeben werden sollen, sind dort auch wieder einzureichen. Die Gemeinden leiten die Anträge an die bei den Kreisbehörden bestehenden Ausgleichsämter weiter, denen die Bearbeitung und Entscheidung obliegt. Die Antragstellung ist gebührenfrei.

Diese Unterhaltshilfe wird allen älteren Wohlfahrtsfürsorge-Empfängern, auch den Vertriebenen unter ihnen, zugute kommen, ebenso vielen Rentenempfängern.

Auch die Hausrathilfe wird wirksam werden. Nach den bei Redaktionsschluß vorliegenden Meldungen soll eine erste Abschlagzahlung von 100 DM für Alleinstehende als Hausrathilfe gegeben werden; Haushalte bis zu drei Personen sollen 150 DM, Haushalte mit mehr als drei Personen 200 DM bekommen. Die Hausrathilfe wird auch für Vertriebene gegeben. Sie soll bei nachgewiesenem dringendem Bedarf zur Beschaffung des durch Kriegs- oder Nachkriegswirkung verlorenen Hausrats, Kleidung usw. dienen, sofern deren Beschaffung existenznotwendig ist.

**Das Soforthilfegesetz ist noch keineswegs der Lastenausgleich, den wir nach wie vor mit allem Nachdruck verlangen. Aber es ist doch der erste sichtbare Erfolg der Tätigkeit jener Männer, die in den Organisationen der Heimatvertriebenen unermüdlich tätig sind. Es ist zugleich der Beweis dafür, daß der geschlossene Wille von Millionen Heimatvertriebener nicht unbeachtet gelassen werden kann. Es bleibt aber noch sehr viel zu tun übrig, und deshalb ist ein fester Zusammenschluß aller Heimatvertriebenen notwendig. Der Einzelne ist nichts, — nur ein geschlossener Einsatz kann weitere Erfolge bringen. Die Landsmannschaft Ostpreußen ist die Schicksalsgemeinschaft aller ostpreußischen Menschen, und ihr Sprachrohr ist unser Mitteilungsblatt „Wir Ostpreußen".**

Ueber die Einzelheiten zum Soforthilfegesetz, zum Lastenausgleich usw. wird laufend in unserm Blatt berichtet werden.

## Unsere Anschriften!

**Da immer noch Zuschriften eingehen, die besagen, daß Mitteilungen, Berichte und Anzeigen an die Adresse des früheren Herausgebers nach Hannover gegangen sind, wird noch einmal bekanntgegeben, daß nur folgende Anschriften gelten:**

**Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen**
**(24a) Hamburg 21, Averhoffstraße 8.**

**Schriftleitung „Wir Ostpreußen"**
**(24a) Hamburg 21, Averhoffstr. 8.**

**Bestellungen auf „Wir Ostpreußen" an: C. E. Gutzeit, (24a) Hamburg, Sedanstraße 5.**

**Anzeigen an: Rautenberg & Möckel, (23) Leer (Ostfr.), Norderstr. 29/31.**

# Landsmannschaften - eine sittliche Idee

### Dr. Lukaschek auf dem ersten großen Schlesier-Treffen in Hamburg

Auf dem ersten großen Schlesier-Treffen in Hamburg hielten Oberpräsident a. D. Dr. Hans Lukaschek, Präsident des Hauptausgleichsamtes, und Dr. Linus Kather, Vorsitzender des Landes- und Zonenverbandes der heimatvertriebenen Deutschen, Ansprachen, deren Inhalt über den lokalen Rahmen hinausging. Die Grüße der ostdeutschen Landsmannschaften überbrachte Werner Guillaume; er betonte, daß alle Landsmannschaften das gleiche Ziel verbindet: die Wiedergewinnung der Heimat, die nicht nur mit dem Spaten, sondern auch mit dem Herzen aufgebaut werden soll. In diesem Sinne müssen alle Landsmannschaften treu zusammenhalten.

Oberpräsident a. D. Dr. Hans Lukaschek erörterte zunächst die Frage: warum Landsmannschaften? Ihr zerreißt ja damit die Einheitsfront, — so ist gesagt worden. Die Landsmannschaften — so führte Dr. Lukaschek aus — verkörpern eine sittliche Idee; darüber bin ich mir mit Dr. Schreiber völlig klar. Wir müssen in sie hineingehen. Die Frage: „Wann kommen wir zurück?", kann ich nicht beantworten. Das muß mit Hilfe eines Höheren geschehen! Es gibt ja nicht nur eine Macht mit Hilfe von Kanonen, es gibt auch eine sittliche Macht, und diese marschiert. Vier Jahre hat man uns nicht beachtet;jetzt sind wir für die Welt interessant geworden, weil man erkannt hat, daß ohne die Lösung unserer Frage die Welt aus den Fugen geht. Wenn wir die richtige geistige Haltung einnehmen, dann werden wir siegen.

Eingehend sprach dann Dr. Lukaschek über seine Arbeit im Hauptausgleichsamt. Er wandte sich scharf gegen die Verschleppung des Soforthilfegesetzes. (Es ist inzwischen in Kraft gesetzt worden.)

Das Treffen war verbunden mit einer Protestaktion des Zonenverbandes der Heimatvertriebenen gegen die Verschleppung des Soforthilfegesetzes. Als Landes- und Zonenverbandsvorsitzender ergriff Dr. Kather das Wort. Er unterstrich, daß Widersprüche zwischen dem Landesverband und den Landsmannschaften nicht bestehen. Gerade in Hamburg sei die ideale Lösung gefunden worden durch die Zusammenführung der Landsmannschaften im Landesverband. Die Verschleppung des Soforthilfegesetzes sei nicht das erste Unrecht, das den Heimatvertriebenen geschehen sei. Es begann mit der Austreibung der 15 Millionen, einem der größten Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Man soll Unrecht nicht durch Unrecht wieder gutmachen wollen. Es werden laufend neue Verbrechen gegen die Menschlichkeit an unserem Volk begangen, ohne daß man dagegen einschreitet. Noch heute leben Hunderttausende in Lagern und Bunkern. Am Ende seiner temperamentvollen Ausführungen brachte er eine Entschließung ein, die einmütig angenommen und auf Veranlassung von Dr. Lukaschek den Spitzen der Militärregierungen in den Westzonen und Präsident Truman zugeleitet wurde. In dieser Entschließung wurde die Inkraftsetzung des Soforthilfegesetzes gefordert.

Eine weitere Entschließung, die Kurt Tschauner-Bergedorf einbrachte, und in der die sofortige Aufwertung der Ostguthaben in Höhe von 6,5% gefordert wurde, appellierte an das Weltgewissen gegen eine Verewigung des Unrechts und für einen gerechten Frieden. **R.**

# Dem heimatvertriebenen Landvolk!

**Der berufsständische Zusammenschluß des heimatvertriebenen Landvolks hat sich mehr und mehr als eine zwingende Notwendigkeit erwiesen. Während die Pflege des stammesmäßigen Zusammenhalts und der Treue zur alten Heimat hervorragende Aufgaben der Landsmannschaften sind und auch in Zukunft bleiben sollen, wird der berufsständischen Organisation die Vertretung und Förderung einer Reihe wichtiger praktischer Arbeiten zufallen, die auf den Gebieten einer zweckvollen Einschaltung des heimatvertriebenen Landvolkes in den deutschen Wiederaufbau, insonderheit auf dem Lande, des Lastenausgleichs, der wirtschaftlichen Beratung und Betreuung, u. a. nunmehr in Angriff genommen werden.**

**Wir begrüßen daher auf das wärmste die Gründung Ihrer Notgemeinschaft des heimatvertriebenen Landvolks e. V. und wünschen Ihnen angesichts so bedeutungsvoller Aufgaben neben einem hohen Maß von Mut, Kraft und Entschlossenheit, das sie erfordern werden, einen vollen Erfolg. Wir geben gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß es Ihnen in kurzer Zeit gelingen wird, die große Masse des heimatvertriebenen Landvolks einschließlich bereits bestehender ähnlicher, aber räumlich begrenzter Vereinigungen zunächst in Westdeutschland fest zusammenzuschließen.**

**Frankfurt a. Main, 27. Juni 1949.**

**gez. Dr. Schlange-Schöningen**

**gez. Dr. Schreiber**

**gez. Dr. Lukaschek**

*

Zur Vertretung der Interessen der heimatvertriebenen Bauern ist, wie bereits in der letzten Nummer berichtet wurde, die Notgemeinschaft des heimatvertriebenen Landvolks e. V. in Bonn ins Leben gerufen worden. Die Notgemeinschaft erhebt keine Beiträge, sondern nur ein einmaliges Eintrittsgeld von 0.50 DM. Die untenstehende Beitrittserklärung wird unter Beifügung des einmaligen Eintrittsgeldes in Höhe von 0.50 DM an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21, Averhoffstraße 8, erbeten. Die Geschäftsführung der Landsmannschaft gibt die Beitrittserklärungen an die Notgemeinschaft des heimatvertriebenen Landvolks e. V. weiter. Je mehr Mitglieder die Notgemeinschaft des heimatvertriebenen Landvolks e. V. hat, desto wirksamer kann sie die Interessen der Ostbauern vertreten. Die Werbung soll sich daher nicht nur auf unsere ostpreußischen Landsleute beschränken, alle heimatvertriebenen Bauern aus dem Osten müssen erfaßt werden. Wo die Werbung über die örtlichen Gruppen erfolgt und die Beitrittserklärungen nicht ausreichen, können diese über die Geschäftsführung der Landsmannschaft angefordert werden. Landsleute, die mehr als 50 Mitglieder werben, erhalten einen Unkostenbeitrag von der Landsmannschaft.

Ueber das Flüchtlingssiedlungsgesetz und die Notgemeinschaft des heimatvertriebenen Landvolks e. V. **wird laufend in „Wir Ostpreußen" berichtet** werden. Die interessierten ostpreußischen Bauern halten sich daher das Blatt ihrer Landsmannschaft, „Wir Ostpreußen".

## Beitrittserklärung

**zur**

**„Notgemeinschaft des heimatvertriebenen Landvolkes e. V."**

**(Ausschneiden und mit dem Eintrittsgeld 0,50 DM im Briefumschlag an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 21, Averhoffstraße 8, einsenden.)**

Heftrand

______________________________

Heimatprovinz, Kreis (z. B. Ostpreußen, Krs. Goldap) — Land des jetzigen Wohnortes (z. B. Nordrhein-Westfalen)

______________________________

Name und Vorname — Geburtsdatum

______________________________

Angabe der Heimatanschrift, Kreis und Provinz

______________________________

______________________________

Angabe des jetzigen Wohnortes, unter genauer Angabe der Postanschrift einschließlich der Postleitzahl, des Kreises und des Landes.

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zur „Notgemeinschaft des heimatvertriebenen Landvolkes e. V."

______________________________

Eigenhändige Unterschrift

Ich bin bereits Bezieher des Mitteilungsblattes der Landsmannschaft Ostpreußen „Wir Ostpreußen"
ja — nein (Nichtzutreffendes bitte durchstreichen)

Alle Angaben bitte in gut leserlicher Schrift, möglichst Blockschrift.

# Wie es heute im Kreis Pillkallen aussieht

Der Kreis Pillkallen ist seit August 1944 Operationsgebiet gewesen. Nach den Berichten, die unsere von dort ausgewiesenen Landsleute geben, kann man sich in gewissem Umfange ein Bild über den jetzigen Zustand des Kreises machen.

Der Kreis hat unter den Zerstörungen des Krieges schwer gelitten, besonders im Südosten und Süden. Viele Orte sind dem Erdboden gleichgemacht worden, so z. B. Schirwindt, Willuhnen, Blumenfeld, Petereitschen, Heinrichsfelde. Auch Pillkallen ist fast vollständig zerstört; in Schaaren, Laschen, Eymenischken usw. stehen kaum noch nennenswerte Reste. Viele andere Orte sind zu mehr als fünfzig Prozent vernichtet. Nördlich einer etwa von Schillehnen über Gr. Rudszen nach Rautenberg verlaufenen Linie sind Gebäudeschäden in kleinem Ausmaß oder nur vereinzelt oder garnicht entstanden, da in diesem Gebiet die Front kampflos zurückgenommen wurde. Allerdings sind überall nachträglich viele Gebäude abgetragen und zum Teil verbrannt oder sonstwie verbraucht oder nach Litauen abtransportiert worden. Weide-, Hausgarten- und Hofzäune gibt es kaum noch. Wo der Russe nicht seine Betriebe hat, geht die Vernichtung weiter. Das lebende Inventar, das beim Zusammenbruch zurückgeblieben war, kam um oder wurde geraubt, zum Teil auch nach Litauen genommen. Alles tote Inventar, landwirtschaftliche und gewerbliche Maschinen usw., wurde zum großen Teil nach Rußland abtransportiert oder ebenfalls nach Litauen verschleppt. Was dageblieben ist, ist unbrauchbar. Möbel und Hausgerät sind restlos geraubt.

Die Staats- und Privatforsten weisen gleichfalls sehr große Schäden auf. Große Strecken sind vollständiger Kahlschlag. Eine planmäßige Bewirtschaftung erfolgt nicht, insbesondere keine Wiederaufforstung. Waldschädlinge verbreiten sich sehr stark. Die Eisenbahnstrecke Tilsit - Stallupönen und die Pillkaller Kleinbahnen sind vollständig abgebaut. Der Kreis hat also keinerlei Eisenbahnverbindungen mehr. Die Brücken in Schirwindt und Lasdehnen sind zerstört; Lasdehnen hat jetzt Kahnfährbetrieb. Die Straßen sind in sehr schlechtem Zustand. Nur soweit die Russen wegen ihrer Betriebe ein Interesse an ihnen haben, verkommen sie nicht ganz.

Ein Teil des landwirtschaftlich genutzten Bodens im Kreise ist alsbald nach der Besetzung durch die Sowjets in Bewirtschaftung genommen worden; bis Herbst 1947 gab es eine Militärverwaltung. Es bestehen Kolchosen und Sowchosen u. a. in Gr. Rudszen, Szameitkehmen, Henskischken, Kussen, Spullen, Draugupönen, Blumenthal, Droswalde, Löbegallen. Dabei sind benachbarte Betriebe willkürlich zu sammengefaßt worden; alle Grenzen und Grenzsteine wurden beseitigt. Die deutschen Arbeitskräfte sind inzwischen restlos durch russische ersetzt worden. An der Scheschuppe sind ebenfalls Russen angesiedelt worden. Im übrigen liegt der Boden ungenutzt da, besonders im Südosten des Kreises. Er ist zum großen Teil durch Sprengwirkungen oder Schützengräben aufgewühlt; andere Flächen sind Uebungsfeld für Bomber. Kraut und Gehölz wuchern überall und übermäßig. Die Vorflutanlagen (Kanäle, Gräben und Drainagen) werden nicht gepflegt. Wirtschaftlicher Mittelpunkt des Kreises ist jetzt Lasdehnen, wo sich gewerbliche Betriebe befinden (Sägewerke, Mahlmühle, Molkerei, Ziegelei).

In dieser unserer Heimat, die man kaum noch wiedererkennen würde, war das Schicksal der deutschen Menschen ein besonderes Kapitel. Die zurückgebliebenen Bewohner wurden zusammengetrieben und, in ihrer Zahl durch Verschleppte aus dem Westen der Provinz (vorzugsweise aus Königsberg und dem Samland) verstärkt, auf den neuen Wirtschaftsbetrieben eingesetzt. Die wenigen Männer wurden für die Hauptarbeiten eingeteilt (Spezialisten), alles übrige hatten die Frauen zu leisten. Die Arbeit war hart und dauerte von früher Morgenstunde bis zum späten Abend; Sonn- und Feiertage gab es nicht. Teilweise mußten große Landflächen mit dem Spaten umgegraben werden. In vielen Fällen wurden Frauen vor Pflug und Egge gespannt. Als dann später Pferde als Zugtiere eingesetzt wurden, hatten die Frauen die Gespanne zu übernehmen. Immer und überall wurde scharf angetrieben, wobei in den meisten Fällen Deutsche sich ihren Volksgenossen gegenüber schwer schuldig gemacht haben. Die verlangten Normalleistungen konnten selten erfüllt werden. Die Verpflegung war vollkommen unzureichend, auch als später eine Besserung eintrat. Der weitaus größte Teil der Menschen starb an Hunger, Ruhr und Entkräftung; z. B. waren von 1400 Menschen in einem Lager Schillfelde 1948 nur noch 400 verblieben. Diejenigen, die dabei ertappt wurden, daß sie sich irgendetwas zum Essen auf den Feldern „besorgten", erhielten schwerste Strafen, meist langjähriges Zuchthaus oder Zwangsarbeitslager. Eine Versorgung mit Kleidung und Schuhwerk gab es nicht, im Gegenteil, es wurde den Deutschen noch vieles weggenommen, so daß vielfach nicht einmal das Nötigste auf dem Leibe verblieb, besonders bei Abtransporten. Viele Menschen sind in ihrer übergroßen Not nach Litauen geflüchtet, um sich dort das Leben zu erhalten. Im September 1948 wurden auch die letzten Deutschen aus dem Kreise ausgewiesen.

# Gruß an die Ostpreußen

**Von Bürgermeister Max Brauer**

Da es mir zu meinem herzlichen Bedauern infolge häufiger Abwesenheit von Hamburg nicht möglich war, am Gründungstreffen des Kreises Königsberg/Pr. in der Landsmannschaft der Ostpreußen teilzunehmen, möchte ich durch diesen schriftlichen Gruß den heimatvertriebenen Ostpreußen und in ihrer Mitte den Königsbergern sagen, mit welcher starken inneren Anteilnahme sich auch der Senat der Hansestadt Hamburg ihnen allen und ihrem Schicksal verbunden fühlt.

Hitler hat dem deutschen Volk ein grauenvolles Erbe hinterlassen. Auch Hamburg hat die Folgen dieses durch den internationalen Faschismus angezettelten Krieges furchtbar zu spüren bekommen. 53% des Hamburger Wohnraums war am Tage der Kapitulation zerstört, 90% des Hamburger Hafens außer Funktion gesetzt, und bis auf den heutigen Tag kann Hamburg über 200 000 seiner eigenen Söhne, die auch ihrerseits das Schicksal der Evakuierung auf sich nehmen mußten, noch immer nicht das Glück der Heimkehr gewähren. Und doch sind wir Hamburger und selbst die vorläufig noch evakuierten Söhne dieser Stadt bei weitem nicht so schwer geschlagen wie die Ostvertriebenen. Denn wir können die in Trümmer gesunkenen Häuser wieder aufrichten, und unsere Evakuierten können in der festen Zuversicht leben, daß ihre Heimkehr lediglich eine Frage der Zeit ist.

Für die heimatvertriebenen Königsberger ist jeder Gedanke an eine Heimkehr mit qualvoller Ungewißheit verbunden. Dennoch kann keine Macht auf dieser Erde aus den Herzen der Ostpreußen das Gefühl der Heimatverbundenheit, der Heimatliebe und der Heimattreue reißen. Diese Heimattreue ist ein menschliches Grundrecht, um das zu streiten oder das in Abrede zu stellen eine Beleidigung der Menschenrechte wäre. Es kann daher gar nichts Natürlicheres geben als den Wunsch aller Ostpreußen und Königsberger, sich auf Grund ihrer angestammten Heimat landsmannschaftlich zusammenzuschließen und einander in enger menschlicher Schicksalsverbundenheit zu stützen.

Diese Heimatvertriebenen haben auch ein Anrecht nicht nur auf unsere materielle Hilfe, der nach der Vernichtungswirkung eines totalen Krieges doppelt schmerzliche Grenzen gesetzt sind. Sie haben auch ein Anrecht auf jede moralische Hilfe. Diejenigen Westdeutschen, denen ihre Heimat erhalten geblieben ist, sind verpflichtet, sich immer wieder freizumachen von einer Abstumpfung ihrer Gefühle gegen das Schicksal der Entwurzelten. Sie müssen der Trägheit der Herzen entgegentreten, von der nur zu oft Menschen befallen werden, der ich selber von Hitler aus meinem Heimatland vertrieben worden war und beurteilen kann, wie solchen Menschen zumute ist, die selber „noch einmal davongekommen sind." Sie alle müssen bereit sein zu einem echten Lastenausgleich auf der Basis der kriegsverschonten Werte, damit alle am Wiederaufbau teilhaben können. Deshalb spreche ich den Vertriebenen gegenüber mein Gefühl tiefer Verbundenheit aus. Den Davongekommenen in Westdeutschland aber rufe ich warnend zu: Hütet Euch vor der Trägheit der Herzen! Uebt mehr Solidarität! Denn wir werden nur dann wieder ein glückliches Volk werden, wenn der Stärkere den Schwächeren stützt und ihm tragen hilft, was kein Mensch allein tragen kann.

# Bei uns zu Haus zu dieser Zeit

## Über Deime und Haff nach Nidden

Wir schließen die Augen und versetzen uns im Geiste zwölf Jahre zurück ...

Nebel, Regen durch Wochen, ja Monate, Hecken, die Felder und Aecker teilen und den Blick hemmen, kennen wir nicht in Ostpreußen. Wo sind so strahlend sonnige, heiße Sommer wie in unserer Heimat? Wo gibt es so seltsam schöne Wolkenbilder am leuchtend blauen Himmel? Wo sieht man so unendlich weit, bis dahin, wo Himmel und Erde zusammenstoßen?

Schon seit Wochen haben wir uns in dem Haus auf dem Land am Pregel auf eine Unternehmung gefreut, die nun steigen soll, auf die Fahrt über Deime und Haff nach Rossitten und Nidden. Unsere Gastzimmer haben sich in den Tagen vorher mit Freunden und Bekannten gefüllt. Emsige Vorbereitungen werden in der Küche getroffen. Kartoffelsalat, kalter Braten, belegte Brote und Johannisbeeren werden verpackt, denn die Fahrt dauert elf Stunden, und zu essen gibt es an Bord eines Frachtdampfers nichts. Wir haben mit der Reederei telefoniert, ob wir unterwegs einsteigen könnten, und wir erhielten eine Zusage. In dunstiger Frühe, um fünf Uhr morgens, wandert der bunte Zug zum Pregel an den Ziegeldamm, so genannt, weil die Ziegel für die umliegenden Orte hier ausgeschifft werden. Da kommt auch schon die gute alte „Elisabeth" um die Flußbiegung, und dann stoppt sie. Viermal muß das Boot hin und herfahren, ehe alles verladen ist. Auch die Liegestühle werden nicht vergessen, in denen einige in der Sonne „molschen" wollen: sie haben besonders viel Arbeit gehabt in der letzten Zeit, und sie freuen sich auf die Ausspannung.

Langsam gleitet die „Elisabeth" den Fluß entlang. Arnau mit der alten Ordenskirche liegt hinter uns. Dichte Schilfränder säumen die flachen Ufer. Die Schiffe müssen sich genau in der tiefen Baggerrinne halten, um am Ufer nicht auf Grund zu kommen. Auf den niedrigen Sommerdeichen grasen die Schafe. Dahinter sehen wir auf den weiten Flächen das schwarzbunte Herdbuchvieh weiden; uralte Züchtung selbst auf den kleinsten Besitzen.

Häufig erscheinen ganze Scharen von Gänsen. Auch das Federvieh ist gründlich durchgezüchtet und im Geflügelzuchtbuch zusammengefaßt. Da taucht inmitten der flachen Wiesen ein Gehöft auf, dessen Besitzer sich in den schlechten Jahren durch Geflügelzucht über Wasser gehalten haben. Sie haben eine Brüterei eingerichtet und verkaufen im Frühjahr Eintagsküken, im Herbst Hähnchen, im Winter Eier.

Nun tritt der Friedrichsteiner Wald ganz dicht ans Ufer heran, und dann öffnet sich der Blick wieder unendlich weit, bis dahin, wo Himmel und Erde zusammenstoßen. Wundervoll blau ist der Himmel und die zarten Wölkchen bilden seltsame Figuren. Wir kommen an einem Fischergehöft vorbei, das ganz nahe am Fluß liegt. Mit Eichenpfosten und Steinschüttung ist der Uferrand befestigt; er würde sonst abgespült werden. Das Häuschen mit dem tiefgehenden Strohdach liegt etwas erhöht; bei Winterhochwasser sind die Bewohner von aller Welt abgeschnitten, und die Wellen schlagen oft an die Hauswände. Hier liegt auch die Schleuse des Deichverbandes mit dem Pumpenhaus, welches die Winterwasser von den Wiesen in den Pregel zurückpumpt.

Weiter gleitet der Dampfer, an den Bollwerken der kleinen lieben Stadt Tapiau vorbei, wo gerade Markt abgehalten wird. Viele Wagen vom Lande halten in den Straßen. Alles atmet Fleiß und Frieden.

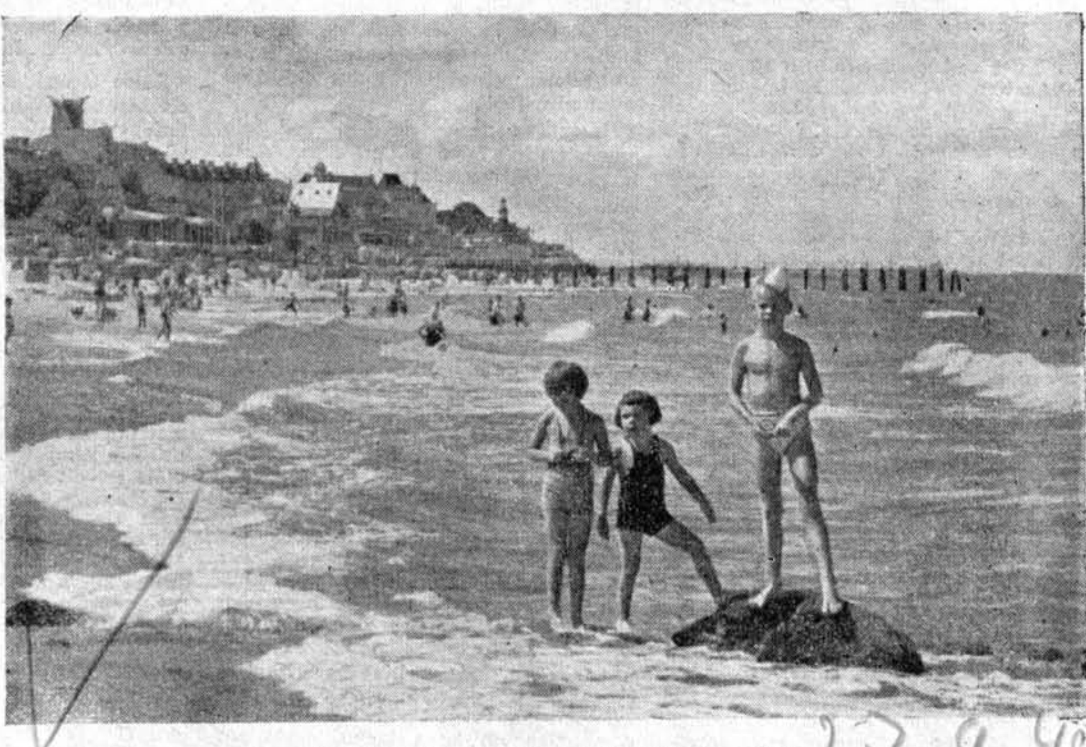
Bald sind wir auf der Deime, und langsam nähern wir uns dem Haff. Dörfer, Güter und Höfe gleiten am Ufer vorbei, und immer neue Bilder sieht unser aufmerksames Auge.

In Labiau haben wir etwas Aufenthalt, und wir durchwandern die kleine Fischerstadt, die zugleich Kreisstadt ist. Man spürt, daß nicht weit entfernt das Moosbruch liegt, die Gegend des Frühkartoffel- und Zwiebelbaues und der schönen Heimkunst des Webens. Still träumt das Städtchen in der Mittagsglut; Behörden und Läden sind geschlossen. Am Bollwerk kluckern die Wellchen.

Auf das Haff geht es dann hinaus wie auf ein unendlich glattes, unbewegliches Meer. Möwen umkreisen uns in immer dichteren Flügen. Fern am Horizont erscheint jetzt eines der Wunder der Schöpfung: die weißen Dünen der Kurischen Nehrung. Je näher wir kommen, desto höher wachsen sie in den blauen Himmel hinein, und zuletzt gleiten wir dicht an den riesigen, blendenden Hügeln entlang. Stumm vor Ehrfurcht stehen wir an der Reeling und schauen und staunen.

Rossitten ist der erste Nehrungsort, an dem wir anlegen, und einige von uns steigen hier aus; sie werden die Vogelwarte besichtigen und die Segelflugschule, und manche werden ein Boot nehmen und über das Haff segeln. Wir aber fahren an der silberweißen Herrlichkeit der Dünen entlang, bis Nidden, unserem Ziel. Die Liegestühle bleiben auf der „Elisabeth" und reisen mit ihr nach Schwarzort und Memel; wenn das Schiff nach drei Tagen wieder zurückkommt, werden wir mit ihm heimfahren.

Ein Gasthaus in Nidden nimmt uns auf. Am Haffufer liegen die Kähne der

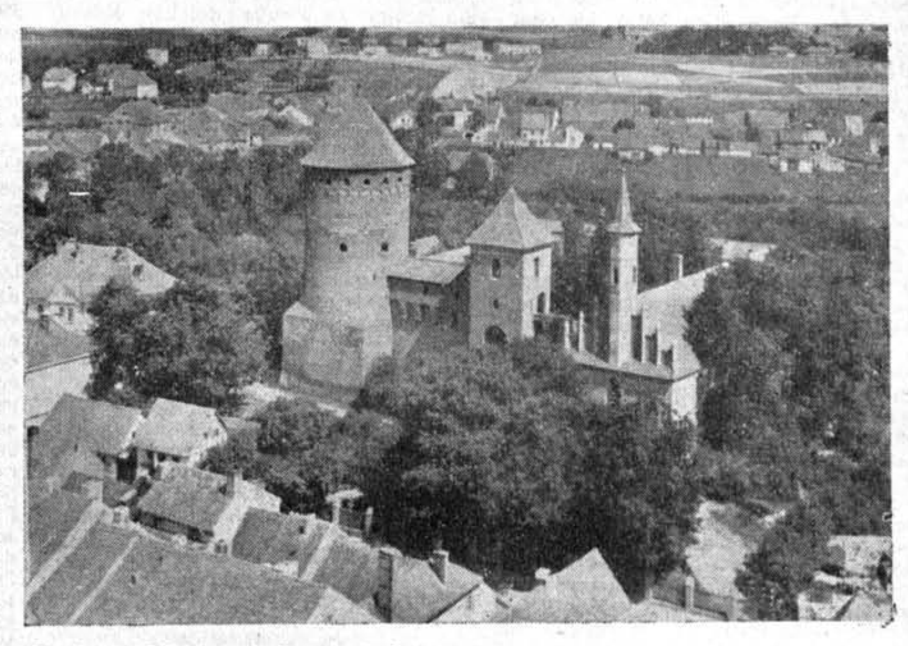


**In dem klaren, kühlen Wasser der Ostsee zu baden**

an Sommertagen, sich von dem breiten, sandigen Strand in die Brandung zu werfen, — was gab es schöneres als dies „bei uns zu Haus zu dieser Zeit"? Auch diese Aufnahme aus Cranz wird so manche Erinnerung heraufbeschwören. Foto: A. O. Schmidt

Fischer mit den schöngeschnitzten Wimpeln, und die Frauen mit gemusterten Kopftüchern stehen strickend daneben.

In den nächsten Tagen sind wir an der See und baden und freuen uns an dem Wechselspiel von Farbe und Bewegung; immer wieder ändern sich die Farben des Wassers. Die Fischerboote mit ihren braunen Segeln kehren heim vom Fang; eins nach dem anderen stößt auf den Ufersand. Die Netze werden zum Trocknen aufgehängt, bis der ganze Strand ein Gitterwerk von Fäden zu sein scheint. Der Duft von Teer und Tang weht zu uns herüber ... Fuchshof.



**Die Burg in Rössel, weit über die Landschaft schauend, wirkt durch die schöne Geschlossenheit ihres Bildes**

Fast jede Stadt in Ostpreußen hatte ihre Burg, ihr Schloß, ihre Kirche aus der Ordenszeit. Am Rande des Ermlandes liegt das 1337 vom Deutschen Orden gegründete Städtchen Rössel, dessen Herren, die Bischöfe von Ermland, in der Mitte des 14. Jahrhunderts auf einer die Stadt beherrschenden Anhöhe ihre Bischofsburg errichteten. — Die Einwohner des Kreises Rössel finden sich am 23. August in Hamburg-Altona zu einem Heimattreffen zusammen. Foto: Helmut Wegener.

## Wo ist das Himmelreich?

Als Gott den Menschen schuf, sprach er: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." Und er schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. — Jesus Christus sagt: „Das Reich Gottes ist nicht hier oder dort. Das Himmelreich ist inwendig in euch." Er wußte, daß uns Gott von seinem Geist mitgegeben hatte, der uns befähigt, wenn wir ihm Raum geben, ihn nicht ersticken durch eigene Sorgen, durch Furcht vor der Zukunft, durch Eigenliebe und Hartherzigkeit, die unmittelbare, in allen Lebenslagen helfende Verbindung mit Gott herzustellen. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, mit ihren Nöten und äußeren Dingen. Nichts ist in der äußeren, sichtbaren Welt von Bestand. Alles ist der Veränderung unterworfen, und scheinbar machtlos stehen wir traurig und enttäuscht dieser Unbeständigkeit gegenüber. Niemand weiß das besser als wir Vertriebene! Aber in uns, in unserer Seele, oder unserem Herzen, oder unserem Geist, wie man es auch nennen will, besteht die Möglichkeit, die unsichtbare, unvergängliche Welt zu betreten: das Reich Gottes! Und das Wunderbare dieses Reiches ist nicht die stille Erbauung, sondern die tatsächliche Hilfe in den äußeren kleinen und großen Nöten dieses Lebens. In dem Himmelreich in mir finde ich den allmächtigen, allwissenden Gott, der Liebe ist und es gut mit mir meint. Er hat mir immer alles Gute hingehalten, aber ich habe es nicht verstanden, nicht genommen, weil ich nicht zu ihm gefunden hatte. —

(Nächste Folge: Was ist das Himmelreich?) Walter v. Sanden-Guja.

# Du liebe, ganz kleine ostpreussische Stadt

Vorerst der Steckbrief dieser kleinen Stadt: Sie bestand aus einer langen Straße, dem Marktplatz und dem Flinsenwinkel. Letzterer war eine verkleinerte Ausgabe des großen Marktes im Schatten der Ordenskirche, auf dem es täglich nach Flinsen roch, dieweil in den anliegenden Häuschen immer jemand dabei war, Kartoffelpuffer zu backen oder Kartoffeln zu braten. Die Stadt hatte nur 1300 Einwohner, war aber dennoch nicht die kleinste unter den Städten Ostpreußens. Ihr Name? Ich möchte hier vorausschicken, daß es sich um eine einstige Hauptstadt handelt, nämlich um die Hauptstadt eines altpreußischen Gaues unter der Herrschaft des Stammesfürsten Bartel. Diese einstige Eigenschaft des Ortes veranlaßte die Ordensritter, hier eine Burg zu errichten. Vor diesem noch heute erhaltenen Bauwerk stand eine Steinfigur aus dem 9. oder 10. Jahrhundert, die allgemein der „Steinerne Bartel" genannt worden ist, obwohl es kaum eine Darstellung des Bartel, sondern eine der in dieser Zeit recht häufigen Steinbaben war, das sind Grabsteine mit religiöser Bedeutung. Es war die ganz primitiv aus einem Stein gehauene Gestalt eines Mannes mit einer Art Wasserkopf und einem Trinkhorn in der Hand. Nach diesem Stammesgewaltigen nannte sich die Landschaft Bartengau und die Stadt wiederum ganz schlicht B a r t e n.

Bei Nennung dieses Namens flammen ganz gewiß Hunderte von Herzen auf, die Herzen aller derer nämlich, denen diese liebe kleine Stadt und ihr Umkreis eine Heimat war. Wir wollen alle miteinander ein wenig in der Erinnerung blättern. Bekanntermaßen ist die Vorfreude oft die schönste Freude und der Weg zu einem Ziel ein ganz gewichtiger Teil des zu erwartenden Genusses. Somit wollen wir uns auch in der Erinnerung der Stadt so langsam wie möglich nähern. Das geschieht am besten, wenn wir in Gedanken die Kleinbahn besteigen, die Barten mit der Kreisstadt Rastenburg verband. Sie fuhr nicht nur recht langsam, sondern sie schlug außerdem zwischen Wenden und Barten einen großen Bogen nach Osten, um die Orte Rodehlen und Silzkeim dem Verkehr zu erschließen. Hier auf den Feldern durcheilte sie Schluchten und Einschnitte, die im Winter oft genug zustiemten. Dann setzte der Verkehr aus. War aber die Bahn wieder freigeschaufelt, so schnaufte das Zügle bis zum Tauen im Frühling durch enge weiße Gassen, deren senkrechte Schneewände selbst den langen Schornstein der Lokomotive überragten. Im Sommer erlaubte ich mir einmal folgende Neckerei mit unserm lieben Bähnle: Ich brachte in Rastenburg meine Frau zur Kleinbahn, winkte der Davoneilenden nach, trank alsdann im Warteraum einen Sprudel, setzte mich danach auf mein Fahrrad, fuhr ohne sonderliche Eile auf der Chaussee nach Barten und empfing meine Frau dortselbst wieder am Zuge. Diesen Spaß hätte ich auf den Strecken Barten-Gerdauen und Barten-Nordenburg noch außerordentlich variieren können, weil auf diesen Linien die Bahn nur dreimal in der Woche verkehrte.

Ich hatte meine Kindheit und meine Jünglingsjahre an einem großen ostpreußischen See verlebt und war mit Geserich-Wasser getauft worden. War es mir da zu verdenken, daß ich jeden neuen Wohnort zu allererst nach dem Wasser in seiner Umgebung abschätzte? Und zunächst lebte ich in Barten wie ein Fisch auf dem Trockenen, bis ich endlich so viel Ortskenntnis besaß, daß ich die Badegelegenheiten kannte. Ein Mühlengraben floß in den Mühlenteich. Und das Wasser, das der Müller daraus entließ, strömte als „Liebe" der Guber zu. Im Sommer sickerte es allerdings fast unsichtbar zwischen Sumpfpflanzen dahin, und nur an drei Stellen waren kleine Kolke ausgestrudelt, deren wenige Quadratmeter man mit vielen Er-

frischungslüsternen zu teilen hatte. Jede dieser drei Badestellen hatte bei der Schuljugend ihren Namen: Lehmkaule, Soldatenkaule und Gringelkaule. Das Wasser war flach, und immer wieder hatte man hier Kühe hinauszutreiben, die an heißen Tagen gern auch einmal im Wasser stehen wollten. Es versteht sich, daß sie nicht extra an Land gingen, wenn sie den Schwanz heben mußten. Gleichwohl behielten die Wasser der Liebe ihre Anziehungskraft.

Zu einer Wasserleitung hatte es der Ort nicht gebracht. Das Wasser wurde gratis und franko den drei Pumpen entnommen, die zu allgemeinem Gebrauch in der Stadt aufgestellt waren, eine davon natürlich auf dem Markt, an dem ich wohnte. Mir klingt noch heute das Quietschen des Pumpenschwengels in den Ohren und sein Anschlagen an das Pumpenrohr. Das waren vertraute Laute jener Tage, es war gleichsam die Melodie der Kleinstadt. Am Tage kamen die Mädchen und jungen Burschen zur Pumpe, und manch eine Liebelei spann sich hier an. Wenn es dunkel wurde, pumpten die verschämten Einwohner, denen es genierlich erschien, das Wasser bei Tageslicht selbst zu holen. Und kurz nach Mitternacht stellten sich dann schon wieder die Altchen ein, denen das Alter nur kurze Stunden ungestörten Schlafes ließ.

Ebensowenig wie eine Wasserleitung hatte der Ort eine Kanalisation. Die vollen Eimer wurden am Dienstag und am Freitag vor den Häusern auf den Straßenrand gestellt. Um 22 Uhr flüchtete an diesen Tagen alles mit dem Schreckensruf „Der Goldwagen kommt" in die Wohnungen, wenn ein großer Blechkasten auf Rädern heranratterte. Nebenher schritt der Nachtwächter mit seiner Laterne und kippte die Eimer in das Gefährt, wobei ein starker Geruch entstand. So wurde aber die Stadt vor Seuchen bewahrt, und es kam nichts um. Hiermit steht im Zusammenhang, daß in dem Nachbarstädtchen Drengfurth die Rede aufkam, Barten habe eine Uhr. Kleinstädte hänseln einander eben zu gern. Mochten die Drengfurther nur ruhig über unser kleines Barten lächeln, es waren dort auch nur 300 Einwohner mehr, und das erst, wenn sie ihre sogenannte Vorstadt dazurechneten. Und wir können es den Drengfurthern auch richtig widergeben: Von Drengfurth führte eine Straße genau süd-nördlich nach Nordenburg. Die beiden Städte hatten sich vorgenommen, die Straße nach ihrem Können und Vermögen ganz allmählich zu pflastern, die Nordenburger von Norden, die Drengfurther von Süden her. Die Nordenburger hatten bis anno dazumal sehr bald vier Kilometer geschafft. Die Drengfurther pflasterten 100 Meter, dann noch einmal 100 Meter, schließlich sogar 400 Meter, worauf ihnen für einige Jahre die Puste ausgegangen war. Wo aber das Pflaster endete, hatten sie eine so hohe Stufe entstehen lassen, daß es mit einem Gefäll von ein Meter auf einem Meter in den tiefen Schlamm eines grundlosen Landweges hinunterging. Als der alte Sanitätsrat G., eine weitbekannte Persönlichkeit, eines Tages auf diesem Wege zu einem Kranken eilte, flog er an dieser Stelle in seinem Auto überraschend gegen das Verdeck, zerschlug seine Brille, kam so im Alter noch zu ein paar verspäteten akademischen Ziernarben und verlor sein kostbares Gebiß. Wir fanden es später in der Pelzdecke, leider war es zerbrochen. Vor Drengfurths Toren war also Vorsicht geboten. Ein echter Ostpreuße drückte einmal seine Abneigung gegen Drengfurth in ein paar bezeichnenden Urlauten aus. Er fragte in der Bahn in einem Anfall von Gesprächigkeit einen andern Mann, von wo er herkäme. Dieser Mann bekannte nichtsahnend: „Na aus Drengfurth!" Worauf der andere mit einer Miene des Abscheus ein „äääh" richtig herauszwängte. Der Drengfurther wollte nun etwas zur Verteidigung seines Heimatortes bemerken und sagte: „Ist doch auch ganz schön." Was aber der andere mit geringschätzig herabgezogenen Mundwinkeln und einem gleichfalls sehr gequälten „oooah" quittierte. Damit endet die lange, tiefgründige Unterhaltung.

In einer Hinsicht hatten diese beiden kleinen Städte sich allerdings nichts vorzuwerfen, nämlich in dem großen Interesse an den lieben Mitmenschen. Spazierte gar ein Fremder die Straße entlang, so wackelten hier wie dort

## Der Flüchtling

**Von Rudolf Naujok**

*Ich sitz' im fremden Zimmer*
*Und steck' in fremdem Kleid,*
*Und doch: es ist wie immer,*
*Wie immer rinnt die Zeit.*
*Ein Stückchen lichte Wonne*
*Blüht rötlich an der Wand,*
*Es ist dieselbe Sonne*
*Wie einst im Heimatland.*
*Der Wind pocht leis ans Fenster,*
*Die Uhr spinnt ihren Reim,*
*Es ist ein fremdes Zimmr,*
*Und doch ist's wie daheim . . .*

überall die Gardinen, weil in den Stuben einer nach dem andern rief: „Komm mal schnell sehen, wer da geht!" Es soll sogar einmal zu einem richtigen Menschenauflauf gekommen sein. Gewöhnlich wissen in solch einer Menschenmenge die hintersten gar nicht, was der Grund zu dieser Ansammlung gewesen ist. Da fragte sich einer immer weiter nach vorne durch und erhielt dort zur Antwort: „Da geht einer, den kennt keiner!" Vielleicht ist diese kleine Geschichte eine Uebertreibung, aus Bosheit von einer andern kleinen Stadt erfunden. Aber für die Wahrheit der nachfolgenden Begebenheit kann ich mich verbürgen. Amtsanwalt B., der Sohn einer achtbaren Familie des Ortes, hatte sich in Königsberg verlobt. Er weilte zum ersten Besuch mit seiner Braut bei den Eltern in Barten und ging hier mit ihr einmal die Hauptstraße hinunter und wieder hinauf. Nirgendwo hatte ein Einwohner vor seiner Haustür gesessen, und dennoch sagte der Bräutigam bei der Heimkehr zu seinen Eltern: „So, jetzt habe ich der Stadt meine Braut vorgestellt." Preisfrage: Wo waren die lieben Mitbürger?

Die Stadt Drengfurth wurde im Jahre 1403 von deutschen Ansiedlern gegründet, Barten aber schon im Jahre 1359. In dieser langen Zeit ist ein Kranz von Sagen um diese beiden Städte gewoben worden, so die Sage vom Teufelsberg bei Drengfurth, von der Entstehung des Namens Drengfurth und von seinem stumpfen Kirchturm. Diese Sagen sind in dem Heimatbüchlein „Zwischen Mauersee und Alle" des Rastenburger Schulrates Czyborra aufgezeichnet gewesen. Der Geschichte von Barten hatte der damalige Bürgermeister Müller zum 550. Bestehen der Stadt eine umfangreiche schöne Festschrift gewidmet. Darin wurde auch viel von unmenschlichen Drangsalen während der Franzosenzeit berichtet, aber einige Berichte dieser Zeit lassen sie uns mit einem weinenden und einem lachenden Auge betrachten. Da hatte eine arme Witwe gar drei französische Soldaten ins Quartier nehmen müssen, die eines Tages von einem ostpreußischen Gericht, Schwarzsauer genannt, hörten. Sie verlangten dieses Essen für einen der nächsten Tage. Die arme Frau wanderte von Ort zu Ort, um das Ausgangsprodukt zu diesem Gericht, eine Pute, aufzutreiben. Es gelang ihr endlich, sie kochte das Schwarzsauer und hatte danach recht lange auf ihre Gäste zu warten. Diese fanden an diesem Tage erst mit großer Verspätung heim. Gerade hatte die Frau die Terrine mit dem Schwarzsauer in den Keller getragen. Sie holte sie flugs herauf. Wer aber beschreibt ihr Erschrecken, als ein Soldat den Deckel hob und in der Suppe ein Frosch mit kräftigen Stößen umherschwamm! Sie fürchtete einen Wutausbruch, Schelte und Schläge. Zu ihrer Verwunderung geschah nichts derartiges, ja, sie mußte mit einem immer größer werdenden Erstaunen ansehen, wie die Männer nun alle aufsprangen und mit ihren Löffeln um die Wette nach dem Frosch fischten und ihr Bemühen mit den Worten begleiteten: „Wart mal Schwarzsauerchen dich werden wir schon kriegen!" Sie fingen das Tier schließlich und verzehrten es vor den Augen der arg betroffenen Frau. Natürlich hielten sie den Frosch für einen Bestandteil des ostpreußischen Schwarzsauers.

Willkür, Hunger und Elend haben damals in der Stadt geherrscht. Früher und später haben andere Heere die Stadt besetzt. Sie hat sich durch die Jahrhunderte behauptet. Seit Anbeginn ist sie niemals etwas anderes gewesen als eine deutsche Stadt, als eine ganz kleine deutsche Stadt. Wer die Stadt nur flüchtig berührte, mochte meinen, sie sei vom Geschick recht stiefmütterlich bedacht worden. Wichtigere Verkehrsstraßen führten nicht durch den Ort. Industrien bestanden nicht. Eine Entwicklung mit anschwellenden Einwohnerzahlen und einer Steigerung des Verkehrs, des Handels und Wandels konnte es hier nicht geben. Wälder und Seen fehlten der Umgebung der Stadt. Aber Wohlstand und Zufriedenheit hatten dennoch auch hier eine Stätte. Schattende Linden und wogende Felder erfreuten das Auge. Deutsche Ordnung lenkte das Gemeinwesen. Alt und Jung war frohgestimmt in einem trauten und gemütlichen Zuhause. Den Familien mit Kindern genügte eine Sandkaule in Meistersfelde als sonntägliches Ausflugsziel. Jeder kannte jeden. Sommerabends saß man vor den Türen der kleinen Häuser. In den Dachrinnen und vor den Scheunen lärmten die Spatzen.

Einst fuhr ein Raubvogel zwischen sie, und sie zerstreuten sich in alle Winde. Das sahen wir, und das Gleichnis fiel uns nicht ein. Es kam uns nicht in den Sinn, daß diese kleine Stadt uns je entgleiten könnte. Als wir sie noch eben neckten, starb sie bei unserm Lachen. Und in uns ist noch heute Zwiespältigkeit, wenn wir ihrer gedenken. Wie bei jedem Tod können wir dein Ende nicht fassen, du liebe, kleine Stadt.

G. N.

**Unsere kleine Erzählung:**

# Die Ungeborenen / Von Rudolf Naujok

Am Abend kam Erika von einem Kindergeburtstag zurück. Das Gesichtchen war hoch gerötet, die Schleife hing schief im blonden Haar, und die Augen glänzten. Sie war so aufgeregt, daß die kleinen Sätze, in denen sie ihre Erlebnisse kundtat, wie bunte Bälle durcheinanderrollten. Man hörte von Kuchen und Schlagsahne und von einem wunderschönen Mädchentanz, und in ihrer Begeisterung legte sie das Köpfchen auf die Seite, schloß die Augen und summte aus der Erinnerung die Melodie vor sich hin.

Frau Mangold erkannte das stille, fast spröde Kind nicht wieder. Sie stand am Küchenschrank und hörte lächelnd zu. Der Kuchen, von dem das Kind berichtete, war sicher ein karges Stückchen Gebäck gewesen und die Schlagsahne ein aus Magermilch geschlagener Schaum. Und sie dachte an ihre eigene Jugend, an die wirklichen Kuchen und die echte Schlagsahne, an die Puppen und Puppenwagen, an die Kindergeburtstage und Gartenfeste und die ganze bunte Welt der Freude, die dahingesunken war.

Doch Erika war nicht weniger froh als sie einst. Das Karge und Ausweglose der Zeit drang nicht bis in ihr kleines Kinderherz. Gott hatte gleichsam eine Wand aufgerichtet, hinter der die Kinder, unangefochten von aller Düsternis, ihr Paradies behielten. „Sie leben in einer anderen Welt," dachte Frau Mangold gerührt, „und vielleicht werden sie diese Welt langsam hineintragen in die unsere, die um alle Illusionen gebracht ist."

Dabei hatte dieses Kind, wenn man an sein Schicksal dachte, wirklich Grund, unglücklich zu sein. Seine Eltern waren in den Kriegswirren zugrunde gegangen. Es selber war mit einem Flüchtlingszug aus Ostpreußen gekommen. Eine Frau hatte es mitgebracht, die es aber nicht behalten wollte. Da hatten Frau Mangold und ihr Mann, die ohne Kinder waren, das kleine, damals wohl 1½jährige Mädchen zu sich genommen. Das war im Winter 1945 gewesen. Und nun stand das kleine Mädchen da, das Köpfchen auf einer Seite, das Röckchen zierlich mit beiden Händen etwas angehoben und — tanzte. Tanzte über Not und Tod, Schicksal und Untergang und lächelte in das Leben. In das große, gute Leben, an das es glaubte, auf das es ein Anrecht hatte.

Plötzlich hielt es inne, wandte sich um und fragte etwas vorwurfsvoll: „Warum habe ich eigentlich keinen Geburtstag, Mutter? Alle Kinder haben doch einen."

Frau Mangold erschrak. Sie spürte, daß ihre Gedanken unbewußt auf das Kind übergesprungen waren. Wie sollte sie diese Frage beantworten, ohne das ganze Geheimnis ihrer Herkunft zu offenbaren? Es war merkwürdig, das Kind hatte alles vergessen, die Heimat und die Flucht. Frau Mangold hatte es ihr in echter Mutterliebe auch leicht gemacht. Sie und ihr Mann hatten an alles gedacht, an Essen und Trinken, an Spiel und Schlaf, an alles, was ein kleines Mädchen braucht, nur eben an den Geburtstag, daran hatten sie nicht gedacht.

„Natürlich hast du auch einen Geburtstag, Erika," beruhigte Frau Mangold das Kind.

„Und wann, Mutter, ist es?" klang es sehr drängend und gespannt. Frau Mangold konnte nicht ausweichen. Sie mußte sich gleich entscheiden.

„Am dritten März ist es. Dann hast du Geburtstag. Wir haben es letztens nicht gefeiert, weil wir dir so gar nichts schenken konnten. Dann ist es am besten, man geht so darüber hin. Aber nächstes Mal darfst du deine kleinen Freundinnen einladen."

Frau Mangold war es ein wenig schwer um das Herz. Es war doch keine einfache Sache, einem Menschen einen Geburtstag zu geben. In alter Zeit gab es wohl Leute, die nicht wußten, wann sie geboren waren. Menschen, die nicht lesen und schreiben konnten, die ein Kreuz an Stelle ihres Namens machten. Alte Schäfer in der Heide, die auf die Frage nach ihrem Geburtstag vielleicht sinnend in die Vergangenheit lauschten und sagten: „Weete Se, damals, as de grote Storm wär!"

Aber nun, in einer Welt, in der man nur auf den Knopf zu drücken brauchte, damit eine Nachricht um den ganzen Erdball lief, — daß es nun Tausende von Kindern gab, die keinen Geburtstag hatten und keine Heimat und keine Eltern, und daß man dann in der Küche stehen mußte, um sich einfach einen Geburtstag auszudenken wie die Dichter an ihren Schreibmaschinen, das fand Frau Mangold etwas toll.

Aber Erika fand es gar nicht toll, sondern sehr vergnüglich. Es übertraf alle ihre Erwartungen, daß sie nun auch einen Geburtstag haben sollte mit Kuchen und Schlagsahne und einem Mädchenreigen.

„Wie alt werde ich dann, Mutti?"

„Dann," sagte Frau Mangold sehr gedehnt, „dann wirst du wohl schon fünf Jahre alt. Und dann ist es nicht lange mehr und du beginnst schon zur Schule zu gehen. Wie die Zeit läuft! Aber nun sei brav, mein Kind, und laß dich auskleiden."

Und Erika war brav und legte sich in ihr Bettchen und betete: „Abends, wenn ich schlafen geh, vierzehn Englein bei mir steh'n." Vor einiger Zeit, als sie noch dümmer war, hatte sie gesagt: „Vierzehn Engländer bei mir steh'n!"

„Bißchen viel für'n kleins Mädchen!" hatte Papa Mangold geknurrt.

Als Herr Mangold dann von der Arbeit kam, erzählte ihm seine Frau ihr Gespräch mit dem Kind. „Und wie bist du auf den dritten März gekommen?" fragte er.

„O, es gehört nicht viel Phantasie dazu. Es war der Tag, da sie mit tausend Flüchtlingen auf dem Bahnhof stand. Da wurde sie uns sozusagen geboren."

# „Weisse Flotte" der Ostsee

**Tilsiter Schiffe erleben eine wunderbare wahre Geschichte**

Wieviel vertriebene ost- und westpreußische Landsleute erlebten in der Bitternis der Nachkriegszeit nicht jenen Traum, der sie zwischen Abend und Morgen dorthin in die alte Heimat entführte, wo die sommerblaue Ostsee gegen die Nehrungen und Badestrände brandete, wo einst Menschen am Fuß majestätischer Dünen standen, wo Kurenkähne und die schwanenweißen Dampfer und Dampferchen am Horizont standen und die Fischer beuteschwer auf eigenem Fahrzeug heimkehrten?

Ist das alles für immer dahin? Ist alle Erinnerung ausgelöscht an Ferdinand Schichau und die großen Schiffbauer und Reeder, die schon in kurfürstlicher Zeit einen Namen hatten? Ist nur noch das Erinnern geblieben an den entsetzlichen Massentod bei Stolpmünde? Ist die Ostsee nur noch Grab?

*

Irgendwo weit im Westen liegt das so zerstampfte alte Emden an der Pforte Deutschlands nach Holland. Zu Hunderten sanken seine Barockbauten, seine brandenburgischen Kompaniehäuser dahin. In den Grachten und Delften spiegeln sich unzählige Trümmer, und doch haben sie etwas vom hohen Reiz der Vergangenheit bewahrt, die keine geringe war. Wenn irgendwo, dann ist hier zwar die weiteste Entfernung zu Ostpreußen räumlich gegeben, und doch gibt es manche Verknüpfungen. Die „Kompanie" von einst, dem „afrikanischen und bengalischen und ostasiatischen Commercium" gewidmet, verband einmal Pillau und Emden. Es gibt hier seit langem ein Ostpreußenviertel, das heute wie einst alle die Namen ostpreußischer Städte bewahrt. Und die Seefahrer wissen, daß zu den besten Männern auf den Fischdampfern und Frachtern die Memeler und die anderen Ostpreußen zählten. Der Friese versteht sicht recht gut mit dem Ostpreußen. Trockener Humor, vorsichtiges Wägen, tiefe Gläubigkeit, kräftiger Wuchs — da sind viele Brücken von Art zu Art gegeben.

Hier nun, in dieser wunden und doch so aufbauwilligen alten Stadt liegt im stillen Wasser ein vielbesprochenes Schiff, die „Grenzland". Sie hat eine kleine Flottille von Hilfsfahrzeugen und Motorschiffen um sich gesammelt. Der Tilsiter Reeder Wilhelm Skorloff ist hier der Meister, der „Baas". Die Jugend hat vor allem den Haffdampfer ins Herz geschlossen. Vielleicht einigt man sich in erstaunlicher Weise, denn die Jugend wünscht brennend gerne eine Jugendherberge auf dem Tilsiter Dampfer, der 1944, 1945 und darauf so wunderliche und dramatische Dinge erlebte. (Erst brachte er Vertriebene nach Dänemark, dann fuhr er unverdrossen von Lübeck aus, von der Elbe, gejagt, gehetzt.) Alle wollen Hand anlegen, die „Grenzland" zu einem wahren Schmuckkasten zu machen, denn es kommt viel Jugend der Vertriebenen nach Emden, die keine Herberge hat.

*

„Navigare necesse ist, vivere non." „Seefahrt ist not . . ." Bis Borkum haben sich ostpreußische und pommersche Fischer schon wieder einen Platz an Bord erobert. Daß auch die Tilsiter nicht ruhen, braucht man kaum zu sagen. Zwischen den Weserhäfen ist das kleine Motorschiff „Herbert" eingesetzt, unablässig schafft man im selbstgebauten Werkstattschiff. Seefahrt ist not, und Seemannschaft liegt im Blut. Bei den Orkneys und bis nach Island ziehen die Fischer aus. Fiebrig warten die „Jungkerle" darauf, daß der so zerzausten deutschen Handelsflotte wieder die Flügel wachsen. Und schönere Musik gibt es für sie alle nicht, als wenn auf den wiederhergestellten Werften die Niethämmer wie Trommelschlägel prasseln . . .

Ekp.

# Unsere Arbeit in der Landsmannschaft

## Kommende Veranstaltungen

(Nach der Reihenfolge der Termine geordnet)

**Labiau.** Wie schon bekanntgegeben, findet das Heimattreffen unseres Kreises Labiau am 18. August in Hamburg-Altona im Restaurant „Elbschlucht", Flottbeker Chaussee, statt. Wir beginnen um 10 Uhr; um 11.30 Uhr hält Superintendent Doscocil einen Heimatgottesdienst. Nach dem gemeinsamen Mittagessen folgt eine Feierstunde. W. Gernhöfer (24a) Lamstedt. (N./E.) Kreisvertreter.

**Pr.-Holland.** Das diesjährige Heimattreffen des Kreises Pr.-Holland findet, wie bereits ausführlich bekanntgegeben, am Sonnabend, dem 20. August, ab 10 Uhr in Hamburg-Altona im Lokal „Elbschlucht", Flottbeker Chaussee statt. Einzeleinladungen erfolgen nicht. Ich bitte, alle Angehörigen des Kreises Pr.-Holland zu benachrichtigen. Carl Kroll, Kreisvertreter, Peinerhof bei Pinneberg (Holstein).

**Kreis Rößel.** Am Dienstag, dem 23. August, findet in Hamburg-Altona, im Lokal „Elbschlucht", Flottbeker Chaussee (Straßenbahnlinie 30) das Treffen des Kreises Rößel statt, und zwar beginnt es um 11 Uhr. Die Feierstunde nimmt um 13 Uhr ihren Anfang. Mittag (Eintopf) essen wir gemeinsam. Vor dem Treffen in der „Elbschlucht" findet um 8.30 Uhr in der Marienkirche in der Danziger Straße (fünf Minuten vom Hauptbahnhof Hamburg entfernt) ein Gottesdienst statt; Kaplan Rosenberger-Bischofsburg hält die Predigt. Benachrichtigt alle Rößeler! Paul Wermter, Krempe (Holstein), Kreisvertreter.

**Bischofsburger:** Autobus-Sonderfahrt am Dienstag, 23. August, von Heide über Meldorf, Tensbüttel, südl. Albersdorf, Itzehoe nach Hamburg-Altona, Lokal „Elbschlucht", zum Heimattreffen Kreis Rössel. Preis einschließlich Rückfahrt 8 DM je Person. Meldungen an Bruno Engelberg, (24b) Heide, Waldschlößchenstr. 18, oder an mich. Aenderungen der Wohnungen bitte schriftlich mitzuteilen. Otto Eisenblätter, (24b) Tensbüttel über Albersdorf/Holst.

**Memelland.** Das zweite und letzte große Memelland-Treffen dieses Jahres findet statt am Sonntag, dem 11. September, ab 10 Uhr, in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, Hudtwalckerstraße. Das Lokal ist zu erreichen mit Linie 9 und 18 bis Winterhuder Marktplatz und mit der Hochbahn bis Hudtwalckerstraße. Auf die Fahrpreisermäßigungen bei Gesellschaftsfahrten und auf die verbilligten Sonntagsrückfahrkarten wird besonders hingewiesen. Es ist folgendes Programm aufgestellt: 10.30 Uhr: Gottesdienst, gehalten von Pfarrer Janz. 14.00 Uhr: Dr. Ottomar Schreiber spricht. 16.00 Uhr: Feierstunde mit ostpreußischen Volksliedern und Erzählungen. Es wirken mit: Ursula Tiedtke-Tabory (NWDR), der Chor und eine Instrumentalgruppe des Kulturkreises Buxtehude. Gesamtleitung: Hansgeorg Zollenkopf. 19.00 Uhr: Gemütlicher Teil mit Tanz. Einzelmitteilungen für dieses Treffen gehen nicht hinaus. Ich bitte daher auf diesem Wege alle Landsleute, den Termin für dieses Treffen allen Bekannten weiterzugeben. Erika Janzen-Rock, Hamburg 39, Alsterdorfer Straße 26, G. I., Fernsprecher 527 151.

**Gumbinnen.** Das Gumbinner Heimattreffen findet am Sonnabend, dem 24. September, ab 14.00 Uhr im Restaurant „Elbschlucht", Hamburg - Altona, Flottbeker Chaussee 137, statt. (Zu erreichen mit der Straßenbahn vom Bahnhof Altona mit Linie 30). Auf die neuen Fahrpreisermäßigungen für Gesellschaftsfahrten ab 12 Personen 33⅓ v. H., ab 25 Personen 50 v. H., wird besonders hingewiesen. Ab 17 Uhr Tanz und heitere Darbietungen, und zwar wird die Veranstaltung sich soweit ausdehnen, daß die Teilnehmer von der „Elbschlucht" morgens unmittelbar zu den Zügen gehen können, also nicht Quartiere in der Stadt in Anspruch zu nehmen brauchen. Kuntze. Kreisvertreter.

**Tilsit-Stadt und Landkreis Tilsit-Ragnit: Stadt und Land, Hand in Hand.** Am Erntedank-Sonntag, am 2. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet in Hamburg in allen Räumlichkeiten des Winterhuder Fährhauses, Hudtwalkerstraße (zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 9 und 18 bis Winterhuder Marktplatz und mit der Hochbahn bis Hudtwalkerstraße) das letzte diesjährige Heimattreffen statt, gemeinsam mit der Landbevölkerung Tilsit-Ragnit. Wir laden zu diesem heimatlichen Erntedanktreffen herzlichst ein. Ernst Stadie, Dr. H. Reimer. Kreisvertreter.

### Sonntags-Rückfahrkarten gelten bis Montagmittag

Wie wir in der letzten Nummer meldeten, hat die Eisenbahn vom 1. August ab die Fahrpreise für Gesellschaftsfahrten noch stärker ermäßigt. Die neue Ermäßigung beträgt für 12 erwachsene Teilnehmer 33⅓%, bei 25 Teilnehmern 50%. Mit dieser Ermäßigung wird der Besuch von Heimattreffen mehr erleichtert als bisher. Vom gleichen Zeitpunkt an wird auch die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten verlängert. Nach den neuen Bestimmungen muß die Rückfahrt bis Montag zwölf Uhr beendet sein. Bisher lief die Gültigkeitsdauer der Sonntagsrückfahrkarten am Sonntag um 24 Uhr ab.

# Ostpreußen trafen sich . . .

## Pillkaller waren in Hamburg zusammen

Allen Pillkallern, die an dem letzten Kreistreffen in der „Elbschlucht" in Hamburg-Altona aus mancherlei Gründen nicht teilnehmen konnten, soll dieser Bericht eine kurze Schilderung über den Verlauf der Tagung geben. Sie stand unter unserem Wahlspruch: „Auch uns wird wieder die Sonne scheinen, denn sie muß ja!" Wenn man nach einem Jahr wieder die strahlenden Gesichter sah bei der immerhin ansehnlichen Zahl von 1300 Landsleuten, dann war man überzeugt davon, daß alle gewillt sind, jeder Not zu trotzen und das eine Ziel fest im Auge zu behalten: „Wir müssen wieder zurück in unsere ostpreußische Heimat!" Die trotz aller wirtschaftlichen Not über Erwarten große Zahl der Erschienenen zeugt von dem guten Zusammenhalt unseres alten Kreises.

Die ersten Teilnehmer stellten sich bereits um 7 Uhr früh ein. Um 11 Uhr tagten unter Leitung des Kreisbeauftragten Fritz Schmidt-Schleswighöfen die Bezirks- und Ortsbeauftragten zur Erfassung aller ehemaligen Kreisbewohner. In einzelnen Bezirken sind sämtliche Ortschaften erfaßt. Bisherige Anschriftenzahl beträgt rund 5000 Haushalte mit 18 000 Personen. Im Hinblick auf den nun wieder angekündigten Lastenausgleich, der ja kommen muß, wenn unser Staat ein Rechtsstaat bleiben will, wurde die Notwendigkeit von allen Beteiligten erkannt, die äußerst schwierige Erfassungsarbeit weiter fortzusetzen.

Um allen genügend Zeit zur Begrüßung alter Freunde und Bekannten zu lassen, begann der offizielle Teil erst um 14.30 Uhr. Der Kreisvertreter Dr. Wallat-Willuhnen begrüßte die Erschienenen und gedachte der seit dem letzten Kreistreffen am 7. 6. 1948 verstorbenen Landsleute. Er übermittelte die zahlreich eingegangenen Grüße und Depeschen aus allen Zonen, ja, sogar die von einem Pillkaller aus England und berichtete dann über den am 3. Oktober 1948 erfolgten Zusammenschluß der ostpreußischen Kreisvertretungen zu einer Landsmannschaft Ostpreußen, die einstimmige Wahl von Dr. Schreiber zum Sprecher der Ostpreußen sowie über den Zusammenschluß der Vertriebenenverbände und das erste Notgesetz zum Lastenausgleich. Alle Schwierigkeiten bei der Zusammenfassung der Vertriebenen wären fortgefallen, wenn die Kreise der Ostprovinzen geschlossen, wie in den Räumungsplänen vorgesehen, in Westdeutschland untergebracht worden wären. Diese an sich so selbstverständliche Maßnahme sei durch das unverantwortliche Eingreifen der Gauleiter verhindert worden. So gingen nicht nur Millionen Werte verloren, sondern es fanden auch Millionen Menschen durch die verspätete Räumung den Tod.

Die Not der Vertriebenen schreit gen Himmel. Ihre Geduld ist am Ende. Von leeren Versprechungen haben sie genug. Sie wollen endlich Taten sehen. Einstimmig wurde deshalb eine Entschließung angenommen, die den einzelnen Parteileitungen über die Landsmannschaft Ostpreußen nach der Tagung zugeleitet worden ist. In ihr wird sofortige Durchführung des Lastenausgleichs auf der Basis der individuellen Schadensfeststellung und klare Stellungnahme zur Oder-Neiße-Linie und der Frage Ostpreußen gefordert.

Der Kreisbeauftragte und stellv. Kreisvertreter Fritz Schmidt-Schleswighöfen gab sodann einen anschaulichen Bericht über die heutigen Zustände in unserem Heimatkreis, der auf Grund von Augenzeugenberichten zusammengestellt worden ist. Dann wurden die Mitglieder des Arbeitsausschusses für die einzelnen Berufsgruppen gewählt. In Folge 7 unseres Blattes ist darüber schon ausführlich geschrieben. Es heißt dort: „Jeder Bezirks- und Ortsbeauftragte sucht und benennt einen Arbeitskameraden." Dies ist oft falsch ausgelegt worden; es sind Vertreter der Ortsbeauftragten benannt worden, während Arbeiter-Kameraden als Vertreter unserer Arbeitskameraden gemeint sind. Es wurden gewählt je ein Vertreter für Handwerk, Kaufmannschaft, Beamte und Angestellte, freie Berufe, Handel und Gewerbe, drei Vertreter für unsere Landarbeiter und zwei Vertreter für städtische und Freiarbeiter. Auch die Jugend hat einen Vertreter in unserem Kreisarbeitsausschuß.

Um 18 Uhr fanden sich die ehemaligen Schloßberger Schüler zu ihrem alljährlichen Treffen zusammen, während in der „Elbschlucht" Herr Jäger-Pillkallen am Flügel zu flotten Tänzen aufspielte.

Dr. Wallat, Fritz Schmidt.

## Das Treffen der Neidenburger

Bereits 1948 war der 9. und 10. Juli 1949 als Termin für das Haupttreffen der Neidenburg-Soldauer in Hannover festgesetzt worden. So fand sich bereits am Bunten Abend der Landsmannschaft Hannover eine große Anzahl Neidenburger ein, die große Masse der Landsleute aber traf am Sonnabend früh mit der Reichsbahn aus allen Teilen Westdeutschlands, mit Autobussen aus dem Rheinland, von der Ruhr, aus Bremen und Holstein ein. Ganz Unentwegte hatten sich zu gemeinsamer Radtour zusammengetan. Unvermutete Wiedersehensfreude, der erste Händedruck nach Jahren der Not, Tränen, Freudenrufe, glückliche Erinnerungen und Wiederfinden längst Totgeglaubter, das waren die Begebenheiten bei dem Treffen am Sonnabend. Nach einem gemeinsamen Eintopfessen eröffnete Bürgermeister Wagner-Neidenburg das offizielle Treffen unter besonderer Begrüßung des Ehrenvorsitzenden, Ministerialrat Dr. Gottfried v. Stein-Kamienski, früher Landrat des Kreises Neidenburg. Die Totenehrung, die in feierlichster Form von Bürgermeister Wagner unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden vorgenommen wurde, zeigte nicht nur die Opfer des Krieges, des Glaubens und der Flucht, sie rief die Verstorbenen, die an den Folgen der Flucht oder Austreibung starben, die auf eigener Scholle ermordet wurden, und stellte die Opfer der Frauen und Mädchen, die bestialischer Gier zum Opfer fielen, ihnen gleich. Nur weil sie die Heimat liebten oder weil sie Deutsche waren, weilen sie heute nicht mehr unter uns. Im Anschluß an die Totenehrung nahm Min.-Rat Dr. von Stein das Wort. In seinen Ausführungen, die getragen waren von einem gläubigen Bekenntnis zur Allmacht und zur Heimat, rief er die Erinnerung an die Heimat wach. Die Schlußworte, die Bürgermeister Wagner sprach, und die mit dem Dank an den Vorredner verbunden waren, endeten mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Ich hab mich ergeben". Um 18 Uhr übernahm Kaufmann Janke, der Heimatdichter der Notgemeinschaft, die Leitung des Bunten Abends, den er mit eigenen Gedichten und Schnurren verschönte. Landsmann Glowalla u. a. waren getreue Helfer. Eine aus den Teilnehmern zusammengestellte Musikkapelle brachte für jung und alt frohe Tanzstunden.

Der Sonntagmorgen gehörte dem gemeinsamen Kirchgang und der Teilnahme an der Großkundgebung. Hier hörten alle Teilnehmer Worte von Männern, die sich uneigennützig dem großen Werk zur Verfügung stellen. Nach Rückkehr waren die Räume in Limmerbrunnen noch voller geworden, da die Landsleute, die erst am Sonntag kommen konnten, in der Zwischenzeit eingetroffen waren. Nach dem Mittagessen eröffnete Bürgermeister Wagner den geschäftlichen Teil der Tagung. Bürgermeister Börger-Soldau gab den Kassenbericht, der in den Sitzungen des Arbeitsausschusses, die am 8. und 9. Juli stattfanden, nach erfolgter Kassenprüfung behandelt worden

war, und für den Entlastung vorgeschlagen wurde. Diese wurde, ebenso wie vom Arbeitsausschuß, einstimmig erteilt. Sparkassendirektor Kopetsch übernahm zur Wahl bezw. erneuter Wahlbestätigung des Leiters und Stellvertreters der Notgemeinschaft die Leitung. Nach Dankesworten an Bürgermeister Wagner und Baumeister Pfeiffer, die von den Landsleuten mit Beifall aufgenommen wurden, schlug er Wiederwahl vor, die einstimmig erfolgte. Bürgermeister Wagner dankte auch im Namen seines Vertreters für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und wandte sich dann nach Erledigung weiterer geschäftlicher Dinge den aktuellen Tagesfragen zu. Seine Worte klangen aus in einem gläubigen Vertrauen zur Heimat und ihrer Menschen und in dem Gelöbnis, daß nichts uns die Heimat rauben könne, auch wenn wir ihr vorübergehend fern sein müssen. Dies Land war deutsch und wird immer deutsch bleiben! Stehend nahm die Gemeinschaft das Gelöbnis entgegen, das von dem Deutschlandlied umrahmt wurde. Von der Stirnwand des überfüllten Saales grüßte das Ostpreußenkreuz, in den Feldern die Burgen von Neidenburg und Soldau, der Tatarenstein und der Grenzstein Nr. 1 zwischen Polen und Deutschland, der in Wetzhausen, Kreis Neidenburg, stand. Im Geist das Gelöbnis zur Heimat, in den Ohren das Lied der Deutschen, klang das Großtreffen 1949 der Neidenburger aus, erfüllt von dem Bewußtsein, einer großen Gemeinschaft von Liebe zur Heimat anzugehören, und der Freude, daß am zweiten Sonntag im Juli 1950 sich wieder alle Neidenburger zusammenfinden werden. Es war so, wie Bürgermeister Wagner am Sonnabend sagte: Ein Heimattreffen ist wie eine Wallfahrt. Hoffnung und Liebe werden gestärkt für die kommende Zeit, für das Grau des Alltags eines Vertriebenen. Nichts kann stärker sein und mehr vermitteln und binden als diese Heimatliebe. Ebo.

## Pr.-Eylau feierte ein Wiedersehen

Zum ersten Mal nach dem Zusammenbruch hat jetzt auch der Kreis Pr.-Eylau ein Heimattreffen durchgeführt, und zwar in der „Elbschlucht" in Hamburg-Altona. Ueber fünfhundert Heimatgenossen waren es, die hier am 5. August bei herrlichstem Sommerwetter ein Wiedersehen feierten. Superintendent Freyer-Kanditten hielt eine Predigt über das Wort aus der Offenbarung „Werde wach und stärke das Andere, das sterben will." Wir haben die Aufgabe, als evangelische Christen zu leben, und diesen Auftrag von Gott haben wir zu erfüllen, und die schwach sind, die müssen wir stärken. Wenn dieses Wort „Stärke das Andere" in der Predigt in religiöser Beziehung gemeint war, so wurde es in den Ansprachen, die nun folgten, in sozusagen weltlichem Sinne abgewandelt, sei es, daß der Kreisvertreter Lingk-Gallehnen in seiner Begrüßungsansprache, in der er einen Ueberblick über die vier letzten Jahre und die Entwicklung der Landsmannschaft gab, eine straffere Zusammenfassung der Flüchtlingsorganisationen forderte, oder sei es, daß Herr von Elern-Bandels in seiner Rede „Ostpreußen, gestern, heute und morgen" immer wieder betonte, daß nur Einigkeit stark mache, und daß jeder an seinem Platz für die Rückkehr in die Heimat zu kämpfen habe. Es sei, so forderte er, die Pflicht eines jeden Vaters und einer jeden Mutter, die Jugend in einer unbändigen Liebe zur ostpreußischen Heimat zu erziehen. Nachdem Herr Gutzeit darauf hingewiesen hatte, daß hier in der Zerstreuung unser Mitteilungsblatt „Wir Ostpreußen" das einigende Band sei, gab der Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Herr Guillaume, einen Ueberblick über die Möglichkeiten, wie sich die Heimatvertriebenen organisieren können — wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Ausführungen von Dr. Gille an anderer Stelle dieser Nummer —, und er sprach weiter über das Soforthilfegesetz und den Lastenausgleich. Im Hinblick auf die kommenden Wahlen betonte er, daß bestimmte Parteien nicht empfohlen werden können, da die Landsmannschaft überparteilich sein müsse. Es gebe aber eine Parole, und die lautet: Heimatvertriebene wählen Heimatvertriebene da, wo diese an aussichtsreicher Stelle aufgestellt sind. Und ein zweites: Eine Partei, welche die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze anerkennt und damit unsere Heimat aufgibt, kommt für uns nicht in Frage. Das Recht auf unsere Heimat sei nicht nur ein juristisches oder wirtschaftliches, sondern vor allen Dingen ein Menschenrecht, und niemals werden wir es aufgeben. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung wurde der frühere Landrat des Kreises Pr.-Eylau, Herbert Neumann, jetzt Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 103-4, zum Ehrenvorsitzenden der Kreisvereinigung Pr.-Eylau gewählt.

Wie sehr diese Zusammenkunft die Angehörigen des Kreises gestärkt hatte, zeigte der oft geäußerte Wunsch, es möge nach angemessener Frist wieder ein Treffen stattfinden.

# Aus den örtlichen Zusammenschlüssen

## Ostpreußenbund in Bayern

Am 21. Juni 1949 wurde in München der „Ostpreußenbund in Bayern e. V., Hilfsverein für heimattreue und vertriebene Ostpreußen" gegründet und beim Amtsgericht München die Eintragung in das Vereinsregister in die Wege geleitet. In den kommenden Wochen werden sich in allen Teilen des Landes Bayern Bezirksgruppen als Unterorganisationen dieses Landesverbandes konstituieren. Zu vorläufigen Vorsitzenden des Bundes wurden Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller, München 27, Sternwartstraße 1, und Diakon Artur Krumm, München 19, Lachnerstr. 2, Ev. Hilfswerk, gewählt; mit der Führung des Schatzmeisteramtes wurde Rechtsanwalt Hauschild beauftragt.

Der Ostpreußenbund hat sich als gemeinnütziger Verein vor allem die Förderung der sozialen Lage seiner Mitglieder durch Belebung der Selbsthilfe zur Aufgabe gestellt. Er ist parteipolitisch und konfessionell neutral und sieht seine Ziele vornehmlich auch in der Erhaltung und Pflege des heimatlichen Kulturgutes.

Von den zahlreichen Arbeitsausschüssen, die zur Zeit gebildet werden, sind besonders diejenigen für Rechts- und Sozialfragen, für Kultur und Brauchtum, für Siedlungsprobleme, für Presse und Rundfunk, für Beamtenangelegenheiten und für Frauenfragen zu nennen. Die Arbeitsausschüsse für Aerzte und Apotheker sowie die Studentengruppe, die zugleich als Landsmannschaft Albertina verbindungsstudentische Ziele verfolgt, können bereits auf eine erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken.

Bei seiner ersten öffentlichen Veranstaltung am Sonntag, dem 3. Juli, 10.15 Uhr, waren mehr als tausend Teilnehmer versammelt. Mit einer kulturellen Feierstunde, für die Robert Gers verantwortlich zeichnete, wurde die Veranstaltung eingeleitet. Der Königsberger Heinrich-Albert-Chor, jetzt in Garmisch-Partenkirchen und bereits wieder durch seine künstlerischen Qualitäten weit über die Grenzen Bayerns bekannt geworden, eröffnete den kulturellen Teil mit dem „Aennchen von Tharau". Anschließend begrüßte der 2. Vorsitzende, Diakon Krumm, die erschienenen Landsleute und gedachte der Toten und verschleppten Brüder und Schwestern unseres Heimatlandes. Nach dem „Land der dunklen Wälder", trugen Rolf Pinegger zwei Gedichte und die Geschwister Ursula und Dr. Wulfhild Milthaler drei selbstvertonte Lieder vor. In seiner Festansprache umriß sodann Professor Dr. Müller die Ziele und Aufgaben des Bundes, er forderte alle Landsleute zur Mitarbeit auf. Der Ermlandbund in München erfreute durch drei ostpreußische Tänze, die von Frau Heske einstudiert worden waren. Mit dem Lied „Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebühret", fand die Feierstunde einen weihevollen Abschluß.

Während der Mittagspause versammelten sich die Delegierten der bereits bestehenden ostpreußischen Heimatvereine in Bayern zu einer Besprechung und zur Klärung der organisatorischen Fragen. Am Nachmittag zeigte der Ermlandbund Tänze und sang heimatliche Weisen. Herr Weiß gab ostpreußische Gedichte zum besten. Am Spätnachmittag wurde eine Ostpreußensendung des Bayerischen Rundfunks übertragen.

Die an diesem Tage abgegebenen Beitrittserklärungen sowie die beachtenswerte Würdigung in Presse und Rundfunk, die gezeigte Bereitwilligkeit zur aktiven Mitarbeit und der immer wieder geäußerte Wunsch, in Zukunft in ähnlicher Form zusammenzukommen, sind der beste Beweis für den Widerhall, den diese erste größere Veranstaltung des Ostpreußenbundes nicht nur in München, sondern auch im weiteren Bereich des Landes Bayern gefunden hat.

An alle ostpreußischen Landsleute in Bayern ergeht der Ruf, sich im Ostpreußenbund zusammenzuschließen. Die Vorsitzenden der bereits bestehenden Ostpreußenvereine in Bayern werden gebeten, ihre Anschrift an den Bund zu Händen seines Vorsitzenden Prof. Dr. Müller, München 27, Sternwartstraße 1, mitzuteilen. An denjenigen Orten, an denen es zur Bildung einer lokalen Heimatgruppe bisher nicht gekommen ist, sollen die ostpreußischen Landsleute sich zu Heimatvereinen zusammenschließen und Verbindung mit dem Ostpreußenbund in München aufnehmen. Es ist beabsichtigt, etwa Anfang September eine Arbeitstagung der Vertreter der Heimatvereine in Bayern nach München einzuberufen und für Oktober eine Großkundgebung vorzubereiten.

## Ostpreußen und Pommern in Lüneburg

Ueber 10 000 Heimatvertriebene waren zu der Massenkundgebung in der alten Salz- und Heidestadt Lüneburg zusammengetrömt, in deren Mittelpunkt die Reden von Forstmeister Loeffke-Lüneburg und König-Lippstadt standen.

Gleichzeitig fand in Lüneburg das große Pommerntreffen statt, zu dem aus allen Teilen Westdeutschlands, auch aus der sowjetisch besetzten Zone, 4000 Pommern zusammengekommen waren, um die Konstituierung der Pommerschen Landsmannschaft vorzunehmen. 41 gewählte Vertreter der 800 000 aus ihrer Heimat vertriebenen Pommern vollzogen im Huldigungssaal des Lüneburger Rathauses die Gründung der Landsmannschaft. Eindringlich wurde das Mitbestimmungsrecht der Landsmannschaften bei der Behandlung von Flüchtlingsproblemen und die Beschleunigung der Soforthilfe aus dem Lastenausgleich gefordert. Staatssekretär a. D. Herbert von Bismarck, der heute als Forstarbeiter in Bayern lebt, wurde zum Sprecher der Landsmannschaft der Pommern gewählt. Bei der einstimmig erfolgten Vorstandswahl wurden neben Herbert von Bismarck gewählt: Baurat a. D. Zander-Eckernförde, Wilhelm Hoffmann-Twiste/Waldeck, Dr. Kohz-Eutin, Walter Stubbe-Hohne bei Celle, Dietrich von Doettichen-Bonn und Dr. Carl Mundt-Hamburg.

Gleichzeitig fand die Gründung des örtlichen Zusammenschlusses der Ostpreußen in der überfüllten MTV-Turnhalle statt, zu der über 1000 Ostpreußen aus dem Kreis gekommen waren. Nach der Begrüßungsansprache von Forstmeister Löffke als Vorstandsmitglied der Ostpreußen im Land Niedersachsen fand die Wahl des Arbeitsausschusses der Ostpreußen für den Kreis Lüneburg statt, die einstimmig erfolgte: Forstmeister Löffke, Ruth Geede, Carlsson, Migge, Markwaldt, Dr. Oskierski. In der anschließenden Feierstunde sang Elisabeth Daasch-Lüneburg ostpreußische Volkslieder in der Vertonung von Dr. Friedrich Welter, und Ruth Geede las eigene Dichtungen.

Alle Vertriebenen, die an diesem Tag in die gastfreie Salzstadt an der Ilmenau gekommen waren, fanden sich am Nachmittag zu der Großkundgebung auf dem „Sande" zusammen, auf der die Versammelten die Forderung der Redner auf Rückgabe ihrer Heimatgebiete auf Grund der in der Atlantik-Charta von den Großmächten festgesetzten Rechte mit Beifallskundgebungen bekräftigten. Forstmeister Löffke sprach von der Flüchtlingsbewegung, die sich nicht mehr knebeln ließe. Wenn auch die eigene politische Betätigung noch nicht gestattet würde, so müßte sie doch eines Tages anerkannt werden. Er umriß Schuld und Aufgabe der Parteien in eindringlicher Mahnung und forderte die sofortige Durchführung des Lastenausgleichs. Den Besitzenden seien die Vertriebenen nicht nur gleichberechtigt, sondern „wir sind Gläubiger!", rief Löffke unter dem Beifall der Zehntausend. „Nicht wir brauchen mit gezogenen Mützen vor ihren „guten Stuben" stehen zu bleiben. Wenn irgendwer den Hut ziehen soll, dann soll es der besitzende Einheimische tun: vor der Größe unseres Verlustes, unseres Leides, vor dem gewaltigen Opfer von Millionen vergewaltigter ostdeutscher Frauen und von Millionen ermordeter und verhungerter ostdeutscher Volksgenossen!" An Stelle des verhinderten Geistlichen Rates Goebel sprach sein Stellvertreter König, der die musterhafte Haltung der Vertriebe-

nen betonte. Die Ursache ihrer Geduld sei in dem Glauben an die Heimat zu suchen. Die eindrucksvolle Großkundgebung schloß mit dem Niederländischen Dankgebet und dem Deutschlandlied.

## Kommende Veranstaltungen

**Der Ost- und Westpreußenbund e. V. Bremen** (Geschäftsstelle Bremen, Feldstraße 11) feiert am 3. September sein einjähriges Stiftungsfest. Dabei wird er von dem Harmonika-Club Frohsinn, einem 45-Mann-Orchester, unterstützt.

**Heimattreffen in der Lüneburger Heide.** Am 4. September findet in Visselhövede, *Kreis Rotenburg/Hannover ein Heimattreffen der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger statt, beginnend um neun Uhr mit* Sammeln der einzelnen Kreise. Um 9.30 Uhr findet ein Gottesdienst in heimatlicher Lithurgie statt, um 13.00 Uhr beginnt die *öffentliche Kundgebung auf dem Marktplatz*, zu der Dr. Gille erwartet wird. Es steigt dann ein „Bunter Nachmittag" mit Heimat- und Volksliedern, Volkstänzen und Laienspielen in ostpreußischer Mundart. Mittagsverpflegung wird geboten. Teller und Löffel sind mitzubringen. Teilnehmer wollen sich melden bei Verein der Heimatvertriebenen e. V., Kreisverband Rotenburg (Hann.), Verdener Straße 16. Bei zahlreicher *Beteiligung werden Sonderzüge eingesetzt.* Auch auf die Fahrpreisermäßigung bei Gesellschaftsfahrten und Sonntagsrückfahrkarten wird aufmerksam gemacht.

**Tilsit-Stadt:** Um viele Anmarschwege zu ersparen, hat die Kreisvertretung Tilsit-Stadt in drei großen Städten der Westzone Heimattreffen vorbereitet, und zwar in D o r t m u n d am Sonntag, dem 4. September, vorm. 10.00 Uhr, im großen Saal der Gaststätte Wienold, Benninghoferstr. am *Sportplatz (ab Hauptbahnhof mit den Straßenbahnlinien 1 und 11 bis Schulhof „Hörde"* erreichbar); N ü r n b e r g am Mittwoch, *dem 7. September, vorm. 10.00 Uhr im großen* Saal des Kulturvereins in Fürth (ab Hauptbahnhof Nürnberg mit Straßenbahnlinie 21 bis Amalienstr. oder ab Hauptbahnhof Fürth etwa 5 Min. Fußweg); F r a n k f u r t a./M. am Sonntag, dem 11. September, vorm. 10.00 Uhr, im großen Saal des Katholischen Gesellenhauses, Sielstr. 20, (Mitte der *Stadt) ab Hauptbahnhof mit den Straßenbahnlinien 3, 7, 10, 14, 15 und 18 erreichbar).* Tilsiter, zeigt eure Heimatverbundenheit und *besucht diese Treffen! Ernst Stadie, Kreisvertreter.*

---

**Schloßberger (Pillkaller)!** Das Pillkaller Adreßbuch wird jetzt in Druck gegeben. *Alle, die ihre Adresse noch nicht angegeben* haben oder nicht durch die Dorflisten erfaßt sind, melden sofort Vor- und Zuname, Heimatort und Straße, Beruf, Zahl der Familienmitglieder und jetzige vollständige Postanschrift an Albert Fernitz (20) Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 16. Gebt auch diese *Angaben für alle Verwandten und Bekannten* auf, die in der russischen Zone wohnen. Alle Meldungen, die nach dem 1. September eingehen, können nur in den Nachtrag aufgenommen werden. Dieser Nachtrag erscheint später auch jährlich und bringt Wohnungswechsel und neue Adressen. **F.** Schmidt, Kreisbeauftragter Pillkallen, (23) Sulingen/Hann., Im Langel 1.

**Mohrungen.** Einwohner aus Eckersdorf, Post *Horn, Kreis Mohrungen, geben ihre Anschrift* an: Fritz Krause, Dietfurt-Altmühl, Oberpfalz, Bahnhofstraße 247.

**Kreis Pr.-Eylau.** Einwohner aus den Orten Kilgis, Sollau, Vogelsang, Arnsberg und Packerau wollen sich bitte schriftlich melden bei Thiedmann-Kilgis, (24b) Süderdeich über Wesselburen.

**Johannisburg.** Ende Mai verstarb unser Landsmann Guts-Revierförster Graeber, Be*zirksbeauftragter für Weißuhnen. Der Kreis* verliert in ihm einen eifrigen und erfolgreichen Mitarbeiter. Wir alle werden ihm *stets ein ehrendes und dankbares Andenken* bewahren. Fr. W. Kautz, Kreisbeauftragter.

---

*Herausgeber im Auftrage der Landsmannschaft Ostpreußen:* C. E. Gutzeit. Schriftleitung: Martin Kakies. Alle Zuschriften an: *„Wir Ostpreußen", (24a) Hamburg 21, Averhoffstr. 8*, Fernruf 25 43 74. Anzeigenverwaltung und Annahme: Rautenberg & Möckel, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstr. 29/31, Fernruf Leer 3041. Bestellungen auf „Wir Ostpreußen" an C. E. Gutzeit, (24a) Hamburg, Sedanstr. 5. Postscheckkonto: C. E. *Gutzeit, „Wir Ostpreußen", Postscheckamt* Hamburg Nr. 83011. Unkostenbeitrag monatlich 0,55 DM. „Wir Ostpreußen" erscheint zweimal im Monat. Druck: Rautenberg & Möckel, Leer (Ostfriesland), CAC 971 296/28 000 8. 49 K. B.

---

**Zur Beachtung!**

**Es wird gebeten, bei Bestellung unseres Mitteilungsblatts nur den Abonnementspreis für e i n e n M o n a t beifügen oder auf das Postscheckkonto Hamburg 83011 (C. E. Gutzeit) überweisen zu wollen. Für die der Bestellung folgenden Monate erhebt die Post den Monatsbetrag regelmäßig. Wenn Sie hierher für mehrere Monate Beträge leisten, erschweren Sie uns die Verwaltungsarbeit.**

# BESTELLSCHEIN

(Zusammen mit der Bezugsgebühr und Bestellungsgebühr für den 1 Monat im Brief einsenden.)

An

Versandstelle „W i r O s t p r e u ß e n"

C. E. G u t z e i t

**(24 a) HAMBURG 13**

Sedanstraße 5.

**Hiermit bestelle ich**

das Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen

„W i r O s t p r e u ß e n"

zur Lieferung durch die Post bis auf Widerruf zum Preise von monatlich 0,55 DM zuzüglich Bestellgeld (6 Pfg.) zusammen 61 Pfg.

Der Betrag von 61 Pfg. anbei / auf Postscheckkonto Hamburg 83011 überwiesen. Die nächsten Zahlungen für das Mitteilungsblatt werden durch die Post erhoben.

______________________________

Vor- und Zuname

______________________________

Jetziger Wohnort (genaue Postanschrift und Postleitzahl)

______________________________

______________________________

Unterschrift.

**Bitte deutlich in Blockschrift ausfüllen.**

## Wir bitten

Wenn wir die außerordentlich zahlreich eingehenden Suchanzeigen bei dem knappen Raum unterbringen sollen, muß **jede** Anzeige **so kurz wie irgend möglich** gefaßt sein. So kann z. B. die Wendung „Gegen Erstattung der Unkosten" fortbleiben. Und dann: **deutlich schreiben!** Am zweckmäßigsten ist, besonders bei Namen, Blockschrift.

### Suchanzeigen

**Es werden gesucht:**

**Ernst Bessel**, geb. 4. 6. 21 in Bieberswalde, Kr. Wehlau/Ostpreuß., letzte Anschr.: Gefr. Ernst Bessel, Gren.-Ers.-Batl. 385. Sensburg/Ostpr., Genes.-Komp. Blieb am 7. 2. 45 m. Marschbefehl nach Braunsberg/Ostpr. zur Krankensammelstelle in Heiligenbeil/Ostpreuß. zurück. Er war auf dem Treck mit uns zusammen bis Heiligenbeil. Ich bitte um irgendwelche Anhaltspunkte. Bauer Karl Bessel, Bieberswalde, Kreis Wehlau/Ostpr., z. Z. (17b) Königschaffhausen a. K., Baden, Kreis Emmendingen.

**August Schapelt**, 80 J. alt, aus Zinten/Ostpr., Lindenstr. 8, wurde im März 1945 noch in Gotenhafen (Westpreuß.) gesehen. Elisabeth Blank, geb. Schapelt, (13b) Peiting (Obb.), Münchener Str. 3.

**Ella Rohde.** Wer kann Auskunft geben über das Schicksal der im Marien-Stift, Königsberg/Pr., an der Tragheimer Kirche, verbliebenen Damen? Nachricht erbittet Ella Rohde, Raisdorf/Kiel.

**Heinz Conrad**, Civilingenieur, Königsberg/Pr. 9, Vogelweide 3, geb. 20. 6. 88, letztmalig im Lager Rotenstein gesehen worden. Wer kann nähere Auskunft geben? Heinz Conrad, Ingenieur, (24a) Lüneburg, Am Schifferwall 2.

**Helmuth Zeich**, wohnhaft Königsberg, Dinterstraße 7. Wer kann Auskunft geben? Albert Klein, (17a) Niefern/Baden, Erbprinzenstraße 21.

**Siegfried Bauer**, geb. 1. 10. 28, aus Königsberg/Pr., Konitzer Str. 3. Frau Meta Bauer, jetzt Ahlen (Westf.), Gemmericher Str. 147.

**Maria Schmidt**, geb. Odebrett, Landjägermeisterwitwe, Preuß. Eylau, Obere Schloßstraße 18. Wo sind die Familien Kahnert, Bartkowski, Zimmermann usw., aus diesem Hause? Bitte melden! Oscar Schmidt, (17b) Konstanz/Bodensee, Friedrichstr. 24.

**Ewald u. Ella Kronies**, Königsberg-Ponarth, Schöffebeckstr. (Herr Kronies war Schmied, Fr. Kronies Hebamme), von Walter Moll, Hamburg 24, Papenhuderstr. 24 (Zollfahndung Hamburg 32 18 12).

**Hans Grundmann**, Hpt. d. Res. (Studienrat). War im Jan. 1945 beim Gre.-Rgt 506/291. Inf.-Div. in der „Lysa Gora" (Polen). Wer weiß etwas von ihm, von seinem Regimentskommand, Oberstleutn. Konrad (Lehrer aus Ostpr.) od. kann mir andere Kameraden nennen? Barbara Grundmann, (16) Alsfeld/Hessen, Schwabenröder Str. 2. (Früher: Kbg. Pr., Albrechtstr. 10.)

**Frau Gertrud Seeck** oder Angh. aus Ostseebad Cranz, Dr. Kesselstr. 7. Monika Fox, Hary 33 über Derneburg.

**Frau Martha Kuntze und Frau** Sack, Königsberg/Preuß., Goltzallee 8. Um die neuen Anschriften bittet Frau Gertrud Brandt, (14a) Nabern-Teck 97. Post Plöchingen.

**Sophie Klodzinski**, geb. 15. 5. 12 in Windtken, langjährige Hausangestellte im Hause Dr. Blobelt, Pr.-Holland/Ostpr., letzter Aufenthalt auf der Flucht: Wöcklitz b. Güldenboden/Ostpr. Von dort Mitte Februar 45 von den Russen verschleppt. Nachricht erb. Tierarzt Dr. Blobelt, (20) Söhlde/Hann.

**Margarete Lötzke**, geb. am 20. 8. 1909, zuletzt gesehen worden am 15. 4. 45 im Lager Rothenstein bei Königsberg, in russischer Gefangenschaft. Auskunft jeder Art erb. Herta Lötzke, Morenhoven (Bonn-Land), Hauptstr. 98.

**Wilhelm Rahn**, Lehrer aus Neuwalde, Kr. Insterburg, geb. 3. 3. 89, kam am 14. 1. 45 zum Volkssturmkursus nach Königsberg/Pr. (Schule Liep). Wer war zu gleich. Zeit dort u. kann mir Auskunft geben? Hedwig Rahn, Heide (Holstein), Bahnhofstraße 48.

**Otto Fligge**, Rb.-Sekret., geb. 27. 5. 98, bis Mitte Okt. 44 in Göritten, Kr. Ebenrode, dann bis 10. 1. in Heinrichswalde/Ostpr., ab Januar bei d. Wehrmacht, letzter Standort Königsberg/Pr., Feldpost-Nr. 19 136 F. Wer kann mir irgendwelche Nachricht geben? Frau M. Fligge, (13b) Ritzen b. Weitnau, Kr. Kempten (Allgäu).

**Dr. phil. Helene Quillus**, geb. 21. 1. 1911, **Frau Julia Quillus**, geb. 6. 44. 1876, letzte Wohnung: Königsberg-Ratshof, Lochstädterstr. 83. **Frau Else Harmgarth**, geb. Bohn, geb. 17. 3. 1903, letzte Wohnung: Königsberg, Beekstr. 23, oder Georgenswalde, Seestraße, Haus Seerose. Um frdl. Mitteil. bittet Schwester Gertrud Quillus, Frankfurt a. M., Ludwig-Rehn-Straße 14.

**Arthur Kulbach**, Zollsekretär, geb. 15. 3. 1894 zu Bergau, Kr. Königsberg/Pr., Wohnort Königsberg, Alter Graben 26a. Letzte Anschr.: U.-Feldwebel, Kraftf.-Ers.-Abt. 1. Komp., Osterode/Ostpr., Adolf-Hitler-Kaserne. Letzte Nachricht 12. 1. 1945. Wer weiß etwas von seinem Schicksal und Verbleib? Nachricht erb. Frau Friedel Kulbach, geb. Rudnick, jetzt (24b) Neukirchen, Kr. Südtondern, bei Bendine Hemsen.

**Frau Ella Pentzek**, geb. Piehl, geb. 1898, aus Königsberg/Pr., Schindekopstr. 16, mit Kindern Helmut, geb. 1929, und Elfrun, geb. 1936, sowie meine Mutter Bertha Pentzek, geb. Hundrieser, geb. 1868, sind von Ostpreußen mit Schiff am 11. oder 12. 3. 45 auf der Rhede vor Swinemünde angekommen. Seitdem fehlt jede Spur. Elfrun war schwer krank geworden. Wer sah meine Familie irgendwann oder weiß etwas dazu? Wie hieß das Schiff? Um Mitteilung bittet herzlich Heimkehrer Dr. Pentzek, z. Z. Travemünde, Krankenhaus Priwall.

**Ernst Piork**, Rb.-Zugf., geb. 24. 1. 98, wohnhaft Ortelsburg, Posener Str. 14, am 29. 1. 45 von Königsberg nach Juditten, weiter nach Vierbrüderkrug gegangen, sowie mein Sohn Ernst Piork, geb. 11. 8. 26, zuletzt Allenstein, Gren.-Ers.-Batl. 2. Masch.-Komp., Feldpost-Nr. unbekannt, angebl. bei Insterburg in Gefangenschaft geraten. Wer kann mir näheres üb. meinen Mann u. Sohn mitteilen? Frieda Piork, (24b) Altgalendorf bei Oldenburg in Holst.

Intendant **Domernicht**, Ob.-Stabszahlmeister **Erich Berger**, Oberst **Schwarz**, Oberst **Bühling** vom Luftgaukommando I von Richard Monzien, Verw.-Sekr. d. Lw. a. D., Schweinsberg 104 Kreis Marburg/Lahn.

**Lina Föhrke und Margarete Werdermann**, beide wohnhaft gewes. 1. Königsberg, Kalthöfschestr. 39d. Auskunft erbeten an Augusta Feuersänger, (24) Embühren, Kr. Rendsburg.

**Fritz Wölm**, geb. 17. 9. 1913 in Doben, Kr. Angerburg. War bis z. Einzug der Russen bei Firma Daimler-Benz in Königsberg/Pr., Samlandweg 30—36, beschäftigt. Wer kann mir über den Verbleib meines Mannes Auskunft geben? Frau Maria Wölm geb. Aust, fr. Stablack/Ostpr., jetzt (24b) Stadum bei Seek, Krs. Süd-Tondern.

**Frau Emilie Schepull**, geb. Migge, geb. 29. 11. 63, aus Reuschenfeld Kr. Gerdauen, war zuletzt März 1945 in Zoppot i. Lazarett Horst-Wessel-Schule, Bergstr. Wer weiß etwas über meine Mutter und wo das Lazarett hingekommen ist? Nachr. erb. Ernst Schepull, (17b) Illingen, Kr. Rastatt/Baden, Kirchenstraße 10.

**Erika Steiner**, geb. 6. 4. 39, **Eberhard Steiner**, geb. 7. 7. 40, und **Karlheinz Steiner**, geb. 24. 4. 44, aus Rosslinde, Kr. Gumbinnen. Sie waren am 23. 1. 1945 in Saalfeld/Ostpr. auf der Flucht von der Mutter getrennt worden und mit einem unbekannten Flüchtlingswagen mitgefahren. Seitdem fehlt jede Spur. Letzter Wohnort (evakuiert) Bienau b. Liebemühl, Kr. Osterode. Unkosten werden erstattet. Um Nachricht bittet Fritz Steiner, (16) Bergheim üb. Bad Wildungen, Kreis Waldeck.

**Hans Joachim Schoenlein** aus Gr.-Kanten, Kr. Mohrungen/Ostpr., geb. 18. 8. 08, zuletzt (Jan. 1945) Lazarett Allenstein/Ostpr. Dankbar, auch für die kleinste Nachricht: Edith Schoenlein, geb. Kroehling, (13a) Etterzhausen 80.

**Walter Behrend**, geb. 10. 10. 1907, Landwirt, Luisenhof, Gemeinde Drausenhof, Kr. Pr.-Holland, Gefreiter, Feldpost-Nr. 24 972 E. 33 527 B, vermißt seit Ende Okt. 1944 (laut Mitt. des Komp.-Führ. Lt. Gerhard Grosche bei den Abwehrkämpfen bei Dabrowka am Narew von seinen Kameraden getrennt). Für jede, auch die kleinste Nachricht dankbar. Helmut Behrend, (16) Kassel-Ki., Am Hange 38.

**Marie Klingbeil**, geb. Bundeis, geb. 22. 8. 1867 in Daugmauten, Kr. Memel. **Martin Gasze**, geb. 8. 1. 1869 in Buttken, Kr. Memel. Unkosten werden erstattet. Eduard Klingbeil, fr. Rooken, Kreis Memel, jetzt (20b) Wolfshagen a. Harz, Winckel 175 üb. Goslar.

**Walter Karallus**, geb. am 10. 6. 28 in Deegeln. Am 14. 1. 45 von Seerappen, Kreis Samland, bei Königsberg, z. RAD., Abtl. 3/13, Engelstein bei Angerburg, eingezogen. Am 26. 1. 45 mußten wir von Seerappen flüchten, so daß wir bis heute über seinen Verbleib nichts erfahren haben. — Wir bitten Kameraden der Abtl. 3/13 um Auskunft über seinen Verbleib. Vielleicht können die Eltern über den Verbleib der Abtl. 3/13 etwas berichten, deren Söhne dorthin am 14. 1. 45 eingezogen wurden. Er hatte Kameraden von der Umgebung Königsberg, mit denen er zusammen nach Engelstein gefahren ist, deren Namen uns unbekannt sind. Zuschr. erb. an: Johann Karallus, jetzt (24a) Wester-Wanna, Kr. Land Hadeln.

**Dora Wannowius**, geb. Knof, geb. 16. 4. 1917 in Gumbinnen, letzter Wohnort Wehlau/Ostpr. Zuletzt gesehen am 14. 2. 45 in Heiligenbeil/Ostpr. mit beiden Söhnen. Nachricht erbittet Familie Knof, (24a) Lauenburg/E., Albinusstr. 26.

**Friedel Schallnach** oder deren Eltern aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg/Ostpr., und **August Ehlert** nebst Frau aus Schippenbeil, Kr. Bartenstein. Meldung an F. Schmidt, (23) Sulingen (Hann.), Im Langel 1.

Ich suche: 1. **Albert Marienfeld**, geb. 14. 2. 1879 in Uderballen, 2. **Ehefrau Marie**, geb. Gelhaar, 3. Kinder **Arthur**, 43 J., Erna, 41 J., **Horst**, **Charlotte** Glowienka, geb. Marienfeld, früher Königsberg/Pr., Vorder-Roßgarten 21, gegenüber der Stadthalle. Nachrichten an Franz Marienfeld, (21a) Halle/Westf., Kaiserstraße 22, früh. Königsberg/Pr., Juditter Allee 88.

**Franz Stacks**, geb. 10. 6. 1914, aus Kl.-Gudwalben, Kr. Angerapp, von Helene Stacks in Steinhude am Meer, Lager B 20, Hann.

**Dr. med. Paul Karpa**, homöop. Arzt, **und Frau Maria** Kahle von Raabe, früher Königsberg, Kuranstalt, Kastanienallee, jetzt Berlin W 15, Pariserstr. 15.

**Georg Behrend**, Uffz., geb. 11. 7. 1892 in Königsberg/Pr., v. Land.-Schütz.-Ers.-Batl. I, 2. Komp., Pr.-Holland/Ostpr. Letzte Nachr. v. 17. 1. 45 aus Pr.-Holland. Fr. Wohn. Königsberg/Pr., Juditten, Gottschedstr. 37. Wer weiß etwas über meinen Mann od. den Verbleib der Einheit nach dem 17. 1. 45? Wo ist sein Kamerad Gustav Krafzik aus Kbg., Kapornerstr.? Nachr. erb. an Frau Käthe Behrend, (14b) Schömberg, Kr. Calw, Calmbacherstr. 65.

**Otto Nehm**, geb. 2. 12. 1910, aus Herzogswalde, Kr. Mohrungen, Feldpost-Nr. 23 387, letzte Nachricht Januar 1945 b. Gumbinnen. Ernst Waschke, Isernhagen K B 31 über Hannover.

**Otto Schiemann**, Königsberg Pr., Am Bahnhofswall 5, geb. 2. 9. 91. Er war zuletzt tätig: Generalkommando, Cranzer Allee. Wer weiß etwas über meinen Mann. Nachr. erb. Hertha Schiemann, Bonn a. Rh., Reuterstr. 100.

**Emil Sember** aus Winterberg Kr. Goldap. Auf dem Kurischen Haff kamen wir im Januar 1945 auseinander. Nachr. erbittet Frau Martha Sember, Bremswatt-Ekenis über Süderbrarup, Kreis Schleswig.

**Walter Hartrot**, Schlosser, geb. 1. 1. 1902 in Correynen, wohnhaft in Königsberg/Pr., Knochenstraße 40/41, zuletzt gesehen 1945 im Lager Georgenburg, von Frau Hanne Hartrot, (19a) Delitzsch/Sachsen, Damaschkestraße 26.

**Willy Possekel**, geb. 3. 8. 97 in Gr.-Blumenau, Kreis Samland. Wer kann mir über den Verbleib meines Mannes Auskunft geben? Er ist im Sommer 1947 im Gefangenenlager Pr.-Eylau gesehen worden. Für jede kleinste Auskunft wäre dankbar Frau Hedwig Possekel, (20a) Eltze 34, Kr. Peine über Celle.

**Wilhelm Fürbacher** aus Kanten, Kr. Samland, zuletzt b. d. Wehrmacht: Marine-Schützenbatl. 107, 3. Komp., Gotenhafen-Hexengrund. Nachr. erb. Frau Lucie Fürbacher, (21a) Oetinghauser-Heide 46 bei Herford i. W.

**Günter Hoffmann**, geb. 25. 6. 31 in Angerburg, Heimatsort Gumbinnen/Ostpr. Er ist 1944 nach Ostenheide Kr. Regenwolde/Pom. umquartiert gewesen. Von da Anfang März 1945 mit zurückgehenden deutschen Truppen mitgefahren. Seitdem fehlt jede Spur. Vermutlich in russische oder polnische Gefangenschaft geraten. Um Nachricht bittet Otto Hoffmann, Kiel, Calvinstraße 14.

**Magdalena Tietz**, geb. 14. 11. 1911 in Ellern, Kr. Goldap, wohnhaft in Mohrungen. Letzte Nachricht: Anf. Februar 1945, im Kr. Pr.-Eylau vom Russen gefangen und wahrscheinlich verschleppt. Nachricht erbittet Hans-Georg Tietz, früher Ellern, Kr. Goldap, jetzt (13b) Rückholz, Kr. Füssen, Allgäu.

**Bruno-Hans Mauerhoff**, geb. 22. 10. 1928, aus Königsberg/Pr., Stadt, Schüler der letzten Klasse der Steindamm-Knabenmittelschule, die geschlossen zur schw. Flakbatt. nach Goldschmiede b. Kbg. zum Einsatz gekommen ist. Wer war mit ihm zusammen, wer k. Auskunft geben? Nachricht erb. gegen Unkostenerstattung Ernst Mauerhoff, (13b) Markt-Oberdorf, Georg-Fischer-Str. 8, früher: Königsb./Pr., Samitter Allee 130 p.

**Prof. Dr. med. Wilhelm Starlinger.** Entlassene Strafgefangene, die nach Nov. 1948 mit meinem Mann im Lager zusammen waren, bitte ich, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Frau Ursula Starlinger, (24b) Preetz/Holstein, Schellhorner Straße 84.

**Heinz Holland**, geb. 12. 11. 1918 in Kobbelbude/Ostpr., Pionier-Stabsgefr., Feldpost-Nr. 32 966 A. Letzter Wohnort, Pobethen, Kr. Samland. Letzter Einsatz Fischhausen od. Umgeb. Wer war mit meinem Sohn zusammen od. wer kann Auskunft geben. Nachricht erb. an Ernst Holland, (14a) Kirchensall, Kr. Oehringen/Württb.

## Familienanzeigen

Heute morgen entschlief sanft nach längerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, der

Landwirt

**Fritz Bauszus**

aus Birkenstein (Ostpr.)

im Alter von 68 Jahren.

Sein größter Wunsch, die Heimat wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Heinz Bauszus.**

Dortmund-Marten, 18. Juni 1949. An der Wasserburg 2.

---

Fern der Heimat verstarb am 16. 7. 1949 nach kurzem, schwerem Leiden mein geliebter, strebsamer Mann, unser guter Bruder und Onkel

**Hermann Tilsner**

früher Betriebsmonteur der Königsberger Molkereigenossenschaft

im 66. Lebensjahr.

Es war ihm nicht mehr vergönnt, sein teures Ostpreußen wiederzusehen.

In stiller Trauer

**Helene Tilsner**, geb. Schulz. Kbg., Farenheidstr. 30. Hörle üb. Arolsen-Ld.

---

Am 1. Juni 1949 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, der frühere Geschäftsführer im Raiffeisen-Verband

**Hartmann Groß**

aus Pr.-Eylau/Ostpr.

im 63. Lebensjahre. Ein arbeitsreiches Leben voll treuester Pflichterfüllung im Dienste der ostpreußischen Landwirtschaft liegt hinter ihm. Der Heimat tief verbunden, so ging er von uns, so wird er unter uns fortleben. In tiefem Schmerz:

**Marta Groß**, geb. Riemann, Uetersen/Holst., Gr.-Wulfhagen 29, **Werner Groß**, Referendar, Hamburg-Fu., Heschredder 102.

---

**Nachträglich zur Kenntnis!**

Fern der Heimat entschlief am 14. 10. 1946 in einem Krankenhaus in Braunschweig meine liebe Frau, unsere stets hilfsbereite Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Kusine und Tante

**Frau Meta Neumann**

geb. Sonnenberg

im 61. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen:

**Max Neumann.**

Früher Königsberg/Pr. u. Rauschen (Samland), jetzt (20b) Kleinelbe, Post Ringelheim (Harz).

---

Infolge eines am 27. Juni erlittenen Schlaganfalles ist heute nachmittag mein über alles geliebter, unvergeßlicher Lebenskamerad, unser herzensguter Vater, mein lieber, guter Opi

**Eduard Rudowski**

ehemaliger Sägewerksbesitzer in Grabenhof b. Labiau

im Alter von 68 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

**Anna Rudowski**, geb. Girnus
**Ruth Rudowski**
**Eva Rudowski**
**Susi Rausch**, geb. Rudowski
und **Klein-Matthias.**

Emmelndorf 28, d. 26. Juli 1949. b Hittfeld, Krs. Harburg.

---

Allen Freunden u. Bekannten geb ich zur Kenntnis, daß meine liebe Frau

**Frida Schmidt**

geb. Gutzeit

(Worienen, Kr. Pr.-Eylau und Labiau / Ostpr.) am 14. 8. 1948 hier gestorben ist.

**Oscar Schmidt.**

(17b) Konstanz/Bodensee, Friedrichstr. 24.

---

Nach langem, sehnsuchtsvollem Hoffen auf ein glückliches Wiedersehen erhielten wir erst jetzt die traurige Nachricht, daß mein geliebter, unvergeßlicher Mann u. Neffe, Schwiegersohn und Schwager, Hptm.

**Benno Rose**

bei den Kämpfen um Görlitz am 18. 4. 1945 gefallen ist.

Er ruhet in deutscher Erde! Im Namen aller Hinterbliebenen:

**Lilli Rose**, geb. Thieler und Kinder.

Früher Königsberg, Münzstr. 2, jetzt Helmstedt, Johannesstr. 9.

---

Mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Landwirt

**Max Wille**

früher Fürstenau, Kreis Rastenburg

ist für immer vor uns gegangen. Wir haben ihn, fern von seiner geliebten ostpreußischen Scholle, am 2. Juni 1949 in Kiel zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer:

**Gertrud Wille**,
geb. Schiemann
**Ruth Wille**
**Kurt Wille.**

Rumohr über Kiel.

---

Nach langem Forschen erhielt ich endlich die traurige Gewißheit, daß meine einzige, geliebte Tochter, meine herzensgute Mami

Frau

**Charlotte Obermüller**

geb. Neumann

Kaufmann aus Pr.-Eylau, Markt 2

in Rußland (Ural) 1945 gestorben ist, betreut von lieben Eylauer Mädchen.

In tiefer Trauer

**Frau Anni Neumann und Sohn Eberhard.**

(21b) Castrop-Rauxel im Sandweg 21.



Lies und verbreite „Wir Ostpreußen"